

## **Nr.0849 Sprung über den Abgrund**

*Terra kehrt heim - eine Welt rüstet sich zum Aufbruch*

*von KURT MAHR*

*Nach den Abenteuern, die sich um BULLLOC und Perry Rhodan, den Gefangenen der vierten und mächtigsten Inkarnation BARDIOCs, und um die SOL ranken, die sich auf der Suche nach ihrem verschollenen Kommandanten befindet, haben wir längst umgeblendet.*

*Der gegenwärtige Schauplatz ist wieder die Menschheitsgalaxie. Hier schreiben wir Mai und Juni des Jahres 3585, und die Völker der Milchstraße erfreuen sich ihrer wiedergewonnenen Freiheit.*

*Denn inzwischen existiert die Macht des Konzils der Sieben nicht mehr. Die Laren, die Unterdrücker der Galaxis, haben die Überschweren, ihre Verbündeten, notgedrungen im Stich gelassen. Unter dem Zwang des Energiemangels stehend, erhofften sie sich eine Verbesserung ihrer Lage, als sie durch das von den Keloskern künstlich erschaffene Black Hole flogen und in die Sternenfalle gingen - mit Ausnahme von Hotrenor-Taak selbst, dem Verkünder der Hetosonen, der in den Dienst derer tritt, die ihn bekämpft haben.*

*Aber nicht nur in der Milchstraße bahnen sich neue, entscheidende Dinge an, sondern auch in der Galaxis Ganuhr, dem Standort von Terra und Luna.*

*Nach dem "großen Feuerwerk", das den Abzug der "Konzepte" einleitete, wird die Sonne Medaillon, deren Hyperstrahlung seinerzeit den Großteil der Terraner zu Aphilikern machte, zum Black Hole.*

*Dieses Black Hole ist die Voraussetzung für Terras und Lunas Heimkehr - für den SPRUNG ÜBER DEN ABGRUND...*

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Julian Tifflor** - Der Präsident hält eine Ansprache.

**Kershyl Vanne und Homer G. Adams** - Zwei Konzepte überbrücken den Abgrund der Sterne.

**Claus Bosketch** - Ein Mann, der den Weltuntergang genießen will.

**Walik Kauk** - Ein Mann sucht seine Frau.

**Koden Gonz** - Chef der Sol-Expedition.

**Hotrenor-Taak** - Der ehemalige Verkünder begegnet dem Führer der Rebellen.

1.

Bluff Pollard blinzelte träge in die grelle Sonne des frühen Nachmittags. Ein heißer Wind strich über die Steppe und stieg an den Hängen der Berge empor. Bluff lag unter dem Eingang einer mächtigen Höhle. Unweit, im Sonnenglast, stand der alte Gleiter, den er benutzt hatte, um der Stadt zu entkommen.

Plötzlich stutzte er.

Etwas bewegte sich drunten in der Ebene. Es fuhr wie ein Schatten über das gelbgrüne Gras und war doch kein Schatten. Die Ebene schien in Bewegung zu geraten. Sie tanzte und schwankte, als sei zwischen ihr und dem Jungen plötzlich eine Wand aufwärtsstrebender Hitze entstanden.

Bluff sprang auf. Die merkwürdige Erscheinung, die er nicht definieren konnte, kam mit rasender Geschwindigkeit näher. Sie

glitt über die Ebene hinweg, erreichte den Fuß der Berge und bewegte sich die Hänge empor. Bluff fand es merkwürdig, daß außer dem leisen Rascheln des Windes kein Geräusch zu hören war. Im selben Augenblick begann der Boden unter ihm zu zittern.

Der Junge hastete auf den Gleiter zu.

Hinter sich zurück ließ er die Jacke, die er der Hitze wegen abgelegt hatte, und den Behälter voll synthetischem Wein, der ihm den Kummer hatte vertreiben helfen sollen.

Er setzte über ein niedriges, dorniges Gebüsch hinweg. Ein paar Zweige verfingen sich im Hosenbein. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte.

Da öffnete sich unmittelbar vor ihm die Erde. Ein breiter Riß entstand. Bluff lag ein paar Sekunden starr vor Entsetzen und beobachtete ungläubig kleine Rinnale von Staub und Sand, die sich über den Rand des Spalts in die finstere Tiefe ergossen.

Die Luft war plötzlich von einem dumpfen Tosen und Rumoren erfüllt. Bluff warf sich herum. Sein Blick glitt zur Kuppe des Berges hinauf. Er sah, wie sie sich bewegte.

Die mächtigen Felsblöcke waren ins Wanken geraten. Sie zerbarsten in Hunderte von Stücken, die wie eine mächtige, alles niederreißende Lawine den Hang herabdonnerte.

Bluff erkannte, daß er es nicht mehr bis zum Gleiter schaffen würde.

Er sprang auf und kehrte mit hastigen Sätzen den Weg zurück, den er gekommen war. Er schoß in die Höhle hinein.

Nicht weit vom Eingang fand er eine Nische. Dorthinein kroch er. Er hatte sich keine Sekunde zu früh

entschlossen. Kaum kauerte er in der Nische, da brach über die Welt draußen das Inferno herein.

Der felsige Boden schüttelte sich und bockte, als wolle er alles abwerfen, was sich auf ihm befand. Wände und Decke der Höhle knirschten und ächzten. Knallend wurden Steinblöcke aus dem Felsgefüge gepreßt und schossen wie Kanonenkugeln durch die Höhle, die mittlerweile von Staub und Sand zugeschüttet war, so daß kein Licht mehr hereindrang.

Bluff barg den Kopf zwischen den Knien und atmete nur in kurzen, schwachen Zügen. Dennoch drang ihm der Staub in die Atemwege. Bluff unterdrückte den Hustenreiz bis zum letzten Augenblick, aber dann mußte er nachgeben.

Er hustete und spie, und jedes Mal, wenn er zwischen zwei Hustenanfällen halberstickt Luft holte, drang ihm ein neuer Schwall von Staub in Mund und Nase.

Da begriff der Junge, daß er sterben würde, wenn es ihm nicht gelang, ins Freie zu kommen. Das Dröhnen der Lawine hatte nachgelassen. Bluff stand der Schweiß in dicken Tropfen auf der Stirn. Er stolperte in Richtung des Höhleneingangs.

Bluff begann zu graben. Wie ein Wilder stieß er die Hände in die weiche, warme Masse und schaufelte sie beiseite. Er kam nicht vorwärts. Der Staub war trocken. Jedes Mal, wenn der Junge ein kleines Loch gegraben hatte, rutschten weitere Staubmassen von draußen nach. Aber Bluff gab nicht auf. Er arbeitete wie eine Maschine.

Und plötzlich wurde es hell vor ihm.

Bluff spürte, wie frische Luft auf ihn einströmte - frischer jedenfalls als die, die er während der vergangenen Minuten geatmet hatte.

Er gab sich einen letzten Ruck und schoß zur Hälfte aus dem Loch heraus, das er mit eigenen Händen gegraben hatte. Dann übermannte ihn die Schwäche. Er verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er sich wie gerädert. Unsicher sah er sich um und stellte fest, daß er bis zur Hüfte in einem

Haufen feinkörnigem Sand stak. Er befreite sich. Es fiel ihm auf, daß es kühl geworden war. Er sah sich um und nahm verwundert wahr, daß die Sonne sich anschickte, hinter den Bergen im Westen zu verschwinden. Er mußte wenigstens vier Stunden lang bewußtlos gewesen sein.

Der Berghang hatte sich in eine einzige Geröllhalde verwandelt. Nur hier und da stachen Überreste von Pflanzen durch den Felsschutt. Die Bergkuppe war nicht mehr da. Der Kamm des Berges war jetzt eine gerade Linie, die wie mit dem Lineal gezogen wirkte.

Im Widerschein der sinkenden Sonne sah Bluff ein mattes Glitzern. Er ging darauf zu und fand unter einem Trümmerhaufen die Überreste seines Gleiters.

Er räumte einen Teil des Schutts beiseite, um den Schaden besser beurteilen zu können. Er brauchte nicht lange zu räumen. Das bis zur Unkenntlichkeit verbogene Chassis des Gleiters und die verbeulte, zerissene Karosserie sprachen ihre eigene Sprache. Dieses Fahrzeug würde sich nie mehr aus eigener Kraft bewegen.

Bluff zwängte den Arm durch ein eingedrücktes Fenster.

Er suchte im Innern des Gleiters, bis er das Mikrofon des Radiokoms fand. Er zog es hervor. Ohne viel Hoffnung drückte er auf die Sendetaste. Er traute seinen Augen nicht, als er das grüne Kontrolllicht aufleuchten sah.

"Hallo - ist da jemand?" fragte er, immer noch mißtrauisch.

"Ist das eine Art, sich zu melden?" knarnte eine Stimme aus dem Empfänger. "Wer spricht da?"

"Bluff Pollard!" schrie der Junge begeistert. "Sante - bist du das?"

"Ja, das bin ich", antwortete die Stimme wesentlich freundlicher als zuvor. "Junge, wo steckst du?"

"Am Südhang des An-Minh-Shan", sprudelte Bluff hervor. "Ein Erdbeben hat mich erwischt. Ich bin mit Mühe und Not selbst davongekommen, aber meinen Gleiter hat's erwischt.

Ich wäre euch dankbar ..."

"Na klar, wir holen dich!" fiel ihm Sante Kanube ins Wort. "Bleib an Ort und Stelle, dann haben wir's leichter. Erdbeben, sagst du?"

"Ja! Und was für eines!"

"Komisch", murmelte Kanube. "Hier in der Stadt haben wir nicht die geringste Erschütterung bemerkt."

\*

"Das hier ist Payne Hamiller", sagte Jenthon Kanthall und schob den ein wenig verwirrt blickenden jungen Mann durch die Tür.

Walik Kauk und Bluff Pollard sahen auf. Hamiller trat unsicher auf den Tisch in der Mitte des Besprechungsraums zu, bedachte Kauk und den Jungen mit einem kurzen Kopfnicken und ließ sich in

einen Sessel sinken. Die Tür schloß sich hinter Kanthall.

"Hamiller ist einer von Roi Dantons Fachgrößen", erklärte er, während er sich ebenfalls einen Platz suchte.

"Er interessiert sich für das Erdbeben, das Bluff erlebt hat."

"Warum?" fragte Walik Kauk abrupt.

Jentho Kanthall wollte antworten, aber Payne Hamiller, der bisher einen eher schüchternen Eindruck gemacht hatte, kam ihm zuvor.

"Weil es kein Erdbeben war", antwortete er.

Walik Kauk musterte den Mann verblüfft. Payne Hamiller war ziemlich jung, um die dreißig Jahre. Er war von mittlerer Größe und hatte dunkles Haar, das er sehr kurz geschnitten trug. Die braunen Augen waren mit merkwürdig starrem Blick auf den

jeweiligen Gegenstand ihres Interesses gerichtet: Payne Hamiller war kurzsichtig.

"Na schön - dann erklären Sie uns, was es war", sagte Walik Kauk schließlich.

"Ein G-Wirbel", antwortete Hamiller so beiläufig, als erwarte er von jedem, daß er wisse, was ein G-Wirbel war.

Walik Kauk schüttelte den Kopf.

"Nie davon gehört", brummte er.

Payne Hamiller taute auf.

"Sie können auch noch nicht davon gehört haben", erklärte er eifrig. "Es ist nämlich, wenn ich mich recht erinnere, noch nie einer beobachtet worden."

"Woher wissen Sie dann, daß es einer ist?" fragte Kauk verblüfft.

Der junge Wissenschaftler strahlte übers ganze Gesicht.

"Weil ich ihn vorhergesagt habe!" rief er. "Ich habe den Zerfall der Sonne Medaillon sorgfältig studiert und geprüft, ob er im Einklang mit meiner Theorie steht. Nachdem ich das festgestellt hatte, entwickelte ich die Theorie weiter und fand, daß sich aus der Entwicklung von Medaillon gewisse Randerscheinungen ergeben müßten, unter anderem der G-Wirbel."

Walik Kauk starnte zuerst Hamiller an, dann wanderte sein Blick hilfesuchend zu Jentho Kanthall.

"Er hat geprüft, ob der Zerfall der Sonne mit seiner Theorie in Einklang steht", murmelte er. "Wen haben wir da? Einen neuen Einstein?"

Wider Erwarten blieb Jentho Kanthall völlig ernst.

"Ich möchte diese Möglichkeit nicht ausschließen, Walik", antwortete er. "Am besten, du hörst dir an, was Hamiller zu sagen hat."

Walik Kauk nickte.

"Gut. Ich höre."

"Gravitation", begann der junge Wissenschaftler zu dozieren, "ist die vierdimensionale Erscheinungsform eines Phänomens, das wir als Hyperbarie bezeichnen und das in einem übergeordneten Kontinuum, meist Hyperraum genannt, angesiedelt ist.

Wenn Hyperbarie sich im Einstein-Kontinuum bemerkbar macht, dann gewöhnlich in zweifacher Gestalt, nämlich als Masse verbunden mit Schwerkraft. Diese Kombination ist derart vorwiegend - ich meine gegenüber dem Auftreten von Masse ohne Schwerkraft oder von Schwerkraft ohne Masse -, daß man bis in die jüngste Vergangenheit postuliert hat, Masse und Schwerkraft seien unzertrennbar miteinander verbunden."

Er blickte in die Runde, um sich zu vergewissern, daß seine Zuhörer ihm folgten. Als er Walik Kauk ansah, bemerkte dieser:

"Ihre Augen ruhen auf einem Mann, der noch immer daran glaubt."

Payne Hamiller nahm von Kauks Bemerkung keine Notiz. Mit dem Eifer des wissenschaftlichen Verkünders fuhr er fort:

"Unter gewissen Umständen, die allerdings höchst selten auftreten, muß sich jedoch Hyperbarie auch so bemerkbar machen können, daß - zum Beispiel - Gravitation losgelöst von Masse auftritt. Eine solche Gelegenheit ergibt sich in der Nähe von alternden Sternen, die zu Schwarzen Löchern degenerieren.

Genau das ist bei Medaillon der Fall, wie Sie alle wissen."

Walik Kauk nickte. Die Hypothese, daß Medaillon sich binnen kurzer Frist in ein "black hole" verwandeln werde, war mittlerweile allgemein akzeptiert.

"Was Bluff erlebte, war also kein Erdbeben, sondern eine Schwerkrafteruption?" fragte Kauk, um sich zu vergewissern, daß er richtig verstanden hatte.

"Der Begriff Eruption beschwört ein falsches Bild herauf", korrigierte ihn Payne Hamiller. G-Wirbel, so habe ich das Phänomen benannt, entstehen mehr wie Stürme, wie Zyklone, verstehen Sie? Sie sind ihrer Natur nach statistisch.

Man kann feststellen, unter welchen Umständen die Entstehung eines G-Wirbels wahrscheinlich und unter welchen sie unwahrscheinlich ist. Aber man hat niemals eine Garantie, daß unter gegebenen Bedingungen ein Wirbel wirklich entsteht beziehungsweise nicht entsteht."

Ohne daß er es wollte, war Walik Kauk beeindruckt.

"Und das haben Sie alles ausgerechnet?" fragte er.

Payne Hamiller wurde von neuem unsicher.

"Nun ja ...", druckste er, "... es ist wirklich recht einfach, wenn man sich erst einmal die fundamentalen Grundsätze zurechtgelegt hat."

Bluff Pollard schilderte sein Erlebnis. Payne Hamiller machte eifrig Notizen. Als der Junge mit seinem Bericht zu Ende war, wirkte der Wissenschaftler äußerst befriedigt.

"Ich muß auf dem schnellsten Weg nach Luna zurück", erklärte er. "Solcherart Vorfälle wird es in Zukunft immer häufiger geben, je weiter der Zerfallsprozeß der Sonne fortschreitet. Man muß sich dagegen sichern. Ich habe bereits das Prinzip eines Warngeräts entwickelt. Es geht jetzt darum, den Entwurf zu verfeinern und das Gerät zu produzieren, damit es an allen kritischen Punkten installiert werden kann."

Jentho Kanthall begleitete ihn zur Transmitterstation. Als Kanthall in den Besprechungsraum zurückkehrte, wirkte er ernst.

"Ich weiß nicht, wie es euch geht", sagte er zu Walik Kauk und Bluff Pollard, "aber ich glaube dem Mann jedes Wort."

Bedächtig nickend, bestätigte Walik, daß es ihm nicht anders ergehe.

\*

Zwei Tage später fand in demselben Raum abermals eine Besprechung statt. Roi Danton war per Transmitter von Luna gekommen. Seine Gesprächspartner waren Jentho Kanthall, Walik Kauk und Homer G. Adams, der "große alte Mann" aus den Tagen der Dritten Macht.

"Die Lage ist ernst", eröffnete Roi Danton die Konferenz.

"Wir können von Glück sagen, daß das Schicksal uns ausgerechnet in dieser schweren Zeit einen Mann wie Payne Hamiller über den Weg geführt hat.

Der Mann ist phänomenal! NATHAN hat die mathematischen Grundlagen seiner Theorie überprüft und für richtig befunden.

Dabei gibt NATHAN jedoch unumwunden zu, daß er die Theorie selbst nicht versteht.

Unser Vertrauen in Hamiller beruht darauf, daß er im Lauf der vergangenen Wochen mehrere Dutzend einzelner Phänomene in der Umgebung von Medaillon voraussagte, die in kurzer Folge auch tatsächlich eintraten - und zwar wie beschrieben.

Wir sind daher zu dem Schluß gekommen, daß wir gut daran tun, auf jede von Hamillers Warnungen zu hören."

"Was ist das eigentlich für eine Theorie?" fragte Walik Kauk.

"Soll ich sie dir erläutern?"

"Um Gottes willen!" Kauk wehrte emphatisch ab. "Nein - ich meine: Wie nennt er sie?"

Roi Danton grinste.

"Danke, Walik", sagte er. "Du hättest mich da arg in Verlegenheit bringen können. Payne Hamiller spricht nicht selbst von einer Theorie - das ist unsere Bezeichnung."

Hamiller redet nur von seinem Relationenmodell der Kontinua. Manchmal ist ihm das zu lang, besonders wenn er in aller Eile etwas erklären will. Dann sagt er RMK dazu."

"Bescheiden, wie?" fragte Homer G. Adams halblaut. "Er hätte vom Hamillerschen Relationenmodell sprechen können."

"Einstein hat seine Theorie auch nicht Einstein-Theorie genannt!" gab Walik Kauk zu bedenken.

"Da ist ein vornehmer Name, wenn ich je einen gehört habe!" spottete Adams. "Sie vergleichen Payne Hamiller mit Albert Einstein?"

Walik Kauk zuckte mit den Schultern.

"Wenn man so wenig von der Materie versteht wie ich ...", meinte er.

"Ich bin hier womöglich in der falschen Besprechung", meldete sich da Jentho Kanthall deutlich verärgert zu Wort. "Wollten wir hier über Notmaßnahmen sprechen, oder geht es darum, Hamiller ein Denkmal zu setzen?"

"Du hast recht", lenkte Danton ein. "Hamiller ist ein großer Mann, aber wir haben uns hier nicht mit seiner Größe zu befassen, sondern mit den unangenehmen Dingen, die er vorhersagt."

"Zum Beispiel?"

"Eine zunehmende Häufigkeit von G-Wirbeln."

"Ich denke, es sollen Warngeräte installiert werden?"

"Sie sind schon unterwegs. Aber sie warnen nur.

Sie machen die Wirbel nicht unschädlich."

"Wie schlimm kann es schlimmstenfalls werden?" wollte Jenthal Kanthall wissen.

"Ein G-Wirbel kann diese Stadt verwüsten und alles umbringen, was darin lebt", antwortete Danton.

"Die Wahrscheinlichkeit ist nicht sehr groß, aber sie ist endlich."

Es wurde still, während jeder für sich darüber nachdachte, wie das sein würde, wenn ein G-Wirbel Terrania City, den Stolz der Menschheit, den NATHANs Roboter eben erst wiederhergestellt hatten, dem Erdboden gleichmachte. In die Stille hinein sagte Homer Adams:

"Man könnte sich unbefangen stellen und von ganz vorne zu denken anfangen. Zum Beispiel so: Warum soll ich mich vor einem G-Wirbel fürchten, wenn ich weiß, daß in kurzer Zeit meine Sonne sich in ein Schwarzes Loch verwandeln und vom Himmel verschwinden wird?"

Wenn das geschieht, ist sowieso alles aus. Was stören uns also die G-Wirbel?"

Da erschien ein feines Lächeln auf Roi Dantons Gesicht.

"Ich bin froh, daß ausgerechnet Sie das sagen, Homer", bemerkte er. "Denn Sie bringen uns mit diesen Worten in die richtige Richtung.

Die Antwort auf Ihre Frage ist natürlich, daß wir glauben, ES werde es mit der Erde nicht soweit kommen lassen.

ES hat irgendeinen Plan mit Terra. Medaillons spontane Verwandlung hängt vermutlich damit zusammen. Wir brauchen also - wenn unser Glaube richtig ist - nicht davor Angst zu haben, daß der Himmel sich eines Tages für immer verdunkeln wird. Wohl aber müssen wir uns vor dem fürchten, was vorher geschieht."

"Wenn Sie so fest an ES glauben", brummte Adams, "warum erkundigen Sie sich dann nicht, wie wir uns schützen sollen?"

"Bei ES?"

"Wo sonst?"

"Es gäbe noch eine andere Möglichkeit", antwortete Danton und warf Homer G. Adams dabei einen merkwürdigen Blick zu. "Was ES weiß, wissen womöglich auch die Konzepte auf EDEN-zwo."

"Gut. Haben Sie sich erkundigt?"

"Ich habe es versucht."

"Und?"

"EDEN-zwo antwortet nicht. Der künstliche Planet ist in einen undurchdringlichen Energieschirm gehüllt, den keine Art von elektromagnetischer oder hyperenergetischer Strahlung durchdringt."

"Also scheidet diese Möglichkeit auch aus!" schloß Homer Adams.

"Nicht ganz. Eines haben wir noch nicht versucht!"

"Was ist das?"

"EDEN-zwo anzufliegen und an Ort und Stelle Auskunft zu holen!"

Adams warf Danton einen mißtrauischen Blick zu.

"Sie sagten, der Energieschirm sei völlig undurchdringlich!" erinnerte er ihn.

"Von außen, ja. Ich bin überzeugt, daß die Konzepte eine Möglichkeit haben, ihre Umwelt zu beobachten."

"Und warum sollten sie einen von uns einlassen?"

"Weil sie meinen, er sei anderen Sinnes geworden und habe sich entschlossen, dorthin zurückzukehren, wohin er eigentlich von Natur aus gehört!"

Homer G. Adams' geschulter Verstand brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um die unerwartete Wendung zu begreifen, die Dantons Gedankengang plötzlich genommen hatte.

"Oh nein!" protestierte er. "Das machen Sie, mit wem Sie wollen - aber mit mir nicht!"

2.

Abermals zwei Tage später, um dieselbe Zeit, war Homer G. Adams unterwegs.

Er hatte schließlich nachgegeben. Er war, wie er sich selbst nannte, ein degeneriertes Konzept, das nur über ein einziges Bewußtsein verfügte.

Nichtsdestoweniger hätte er Anspruch darauf gehabt, sich mit den anderen Konzepten auf EDEN II

niederzulassen.

Er aber hatte statt dessen vorgezogen, sein Los zu dem der Terraner zu werfen und hinfert ein Mensch zu sein.

Nach diesem Entschluß war er den Menschen verpflichtet. Wenn er in der Tat der einzige war, der Aussicht hatte, durch das energetische Schirmfeld von EDEN II eingelassen zu werden, dann mußte er diese Reise unternehmen.

Das Fahrzeug war ihm vertraut genug. Die NADELDENKER.

Mit ihr hatte er die entscheidende Fahrt nach Goshmos Castle unternommen, als die Konzepte im Begriff standen, die Welt der Feuerflieger in zwei Teile zu spalten.

Aus der Ferne unterschied sich EDEN II, der von der NADELDENKER aus gesehen in vollem Sonnenlicht stand, nicht von irgendeinem anderen kleinen Planeten.

Er war eine winzige, hell leuchtende Kreisscheibe.

Sein Zwillingssbruder dagegen, die unbenannte zweite Hälfte der früheren Mucierer-Welt, zeigte eindeutige Sichelform - nicht wegen der Beleuchtungsverhältnisse, sondern weil er in der Tat eine Halbkugel war.

Eine Halbkugel war EDEN II auch. Aber der energetische Schirm, der die Kunstwelt der Konzepte umschloß, hatte sich in den vergangenen Wochen zu einer Kugel aufgebläht. Die Kugel reflektierte alles einfallende Licht.

Wer Homer G. Adams in diesen Stunden danach gefragt hätte, ob er mit einem Erfolg seiner Mission rechne, wäre

wahrscheinlich mit einer nichtssagenden Antwort beschieden worden.

Adams hatte keine Möglichkeit, der Bevölkerung von EDEN II mitzuteilen, daß er auf ihrer Welt landen wollte. Er mußte sich darauf verlassen, daß sie ihm beizeiten von selbst wahrnahmen und ihm die Einreise gestatteten - oder auch nicht.

Er befand sich in einer Lage, die ihm nicht benagte. Zeit seines Lebens war er gewohnt gewesen, seine Ziele selbst zu bestimmen und die Aussicht auf Erfolg aus eigener Kraft zu verbessern.

Hier war ihm diese Möglichkeit genommen.

Als er noch etwa zwei Lichtsekunden von der schimmernden Hülle des Energieschirms entfernt war, beschloß er, das Unmögliche zu versuchen. Er aktivierte Hyperkom und Radiokom gleichzeitig und strahlte die Nachricht aus:

"Homer Adams an Bord der NADELDENKER.

Wenn ihr auf EDEN-zwo mich hören könnt, dann laßt mich ein!"

\*

Es war mehr eine Ahnung, die ihn dazu bewegte, sich umzudrehen, nachdem er den Funkspruch abgesetzt hatte.

Er war an Überraschungen gewöhnt, aber diese hier war so groß, daß es ihm eine Sekunde lang den Atem verschlug.

Mitten in dem kleinen Steuerraum der Space-Jet stand Grukell Athosien. Er grinste und entblößte dabei die großen, gelben Zähne, die einem Pferdegebiß alle Ehre gemacht hätten. Das lange Haar hing ihm in unordentlichen Strähnen um den Kopf.

"Wie kommen Sie hierher?" fragte Adams, nachdem er seine Beherrschung wiedergewonnen hatte.

"Haben Sie nicht nach mir gerufen?" erkundigte sich das Konzept.

Adams schüttelte den Kopf.

"Nein. Ich wollte nach EDEN-zwo eingelassen werden, das ist alles."

Grukell Athosien grinste noch immer.

"Sie haben es sich anders überlegt!" rief er. "Sie haben sich daran erinnert, daß Sie in Wirklichkeit ein Konzept sind und zu uns gehören!"

Abermals schüttelte Homer G. Adams den Kopf.

"Nein, Athosien. Ich gehöre zu den Menschen.

EDEN-zwo wird niemals meine Heimat sein."

Da wurde das Konzept ernst.

"Ich weiß, warum Sie hier sind. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir nichts vormachen, um sich den Zugang zum Paradies zu erschwindeln. In Wirklichkeit wollen Sie nur Informationen, ist das richtig?"

"Das ist richtig", bestätigte Adams.

"Dann kommen Sie mit mir!" forderte Athosien ihn auf und streckte die Hand aus.

"Wohin?"

"Ins Paradies!"

"Auf welchem Wege?"

"Auf demselben Weg, wie ich hier hergekommen bin: als Projektion meiner selbst!"

Plötzlich verschwamm das Bild der Umgebung vor Homer Adams' Augen. Leichtes Schwindelgefühl ergriff ihn. Es war ihm, als stürze er. Das merkwürdige Empfinden dauerte jedoch nur kurze Zeit. Helligkeit umflutete ihn. Er spürte festen Boden unter den Füßen. Er sah sich um und erblickte eine Landschaft, so fremdartig und zugleich so paradiesisch, wie sie sich nur ein phantasiebegabter Maler vorstellen konnte.

Er stand auf dem Gipfel einer Bergkuppe. Die Kuppe war sanft gerundet. Überhaupt gab es in dem ganzen, exotischen Bild nur sanfte Formen.

Der Himmel war von einem unbeschreiblich leichten Blau, das einen Stich ins Türkis enthielt.

Die Szene aber, die sich zu Adams' Füßen ausbreitete, war in goldenes Licht getaucht. Er sah weite Wälder, deren Blätterdach golden-grün strahlte, Wiesen und Auen, die mit Tausenden goldener Blüten durchwirkt waren, und einen breiten, träge dahingleitenden Fluß, der in seinem vielfach gewundenen Bett wie flüssiges Gold schimmerte.

Die Luft, die er atmete, hatte einen sonderbar würzigen Geschmack. Er ließ seinen Blick den wolkenlosen Himmel entlangwandern und suchte nach der Quelle dieser unbeschreiblichen Helligkeit. Er fand sie nicht. Das Paradies verdankte sein Licht keiner Sonne. Das Paradies leuchtete aus sich heraus.

Ein wenig verwirrt wandte Homer Adams sich zur Seite und musterte einen niedrigen Strauch, der in seiner Nähe auf der Kuppe des Berges wuchs. Er warf keinen Schatten.

Als er sich weiter umdrehte, fiel sein Blick auf Grukel Athosien, der schräg hinter ihm stand und ihn aufmerksam musterte.

"Wie gefällt Ihnen das?" fragte das Konzept.

"Es ist schön", antwortete Homer G. Adams ehrlichen Herzens. "Fast - um ein Haar zu schön."

Grukel Athosien hatte Falten auf der Stirn. Die Antwort schien ihm nicht zu behagen.

"Künstlich, meinen Sie?"

Adams war ernst.

"Athosien - ich bin nicht gekommen, um mit Ihnen die Schönheiten Ihres Paradieses zu besprechen. Ich will..."

"Ihres Paradieses?" fiel ihm das Konzept ins Wort. "Das heißt, Sie wollen wirklich bei den Menschen bleiben? Sie haben kein Verlangen, mit Ihresgleichen auf die endlose Reise zu gehen?"

Homer Adams bedachte sein Gegenüber mit einem Blick, in dem sich eine Mischung aus Bitterkeit und Resignation ausdrückte.

"Dieses Thema haben wir schon längst hinter uns gelassen", sagte er. "Ich bin hier, um mich zu informieren. Die Menschen der Erde, auch wenn es nur ein paar Hände voll sind, müssen wissen, was auf sie zukommt."

Grukel Athosien nickte.

"Sie werden alles erfahren, was Sie wissen müssen", versicherte er. "Sie sind sich darüber im klaren, daß dies ein Abschied für immer sein wird?"

"Verlassen Sie uns?"

"EDEN-zwo wird binnen kurzer Zeit Fahrt aufnehmen."

"Mit welchem Ziel?"

Athosien grinste.

"Wir haben kein Ziel. Unser Paradies existiert aus sich selbst für sich selbst. Wir durchstreifen das Universum nicht, um an irgendeinen Ort zu gelangen, sondern um Zeit für uns selbst zu finden."

"Das ist ein nobles Unterfangen", nickte Adams, und plötzlich wurde ihm klar, daß mit EDEN II die gesamte terranische Menschheit verschwinden würde - alles, was im Augenblick der Großen Katastrophe auf Terra gelebt hatte, rund zwanzig Milliarden Menschen.

"Sind Sie sicher, daß die Konzepte das wünschen?" fragte er ernst.

"Absolut sicher", antwortete Athosien. "Uns gehört eine Zukunft, auf die wir uns freuen."

Adams dachte über diese Worte eine Zeitlang nach.

"Die passende Antwort darauf", sagte er schließlich, "wäre wohl: Ich beneide Sie. Aber ich tue es nicht wirklich. Ich bin überzeugt, daß Ihre Zukunft strahlend sein wird. Aber ich spüre kein Verlangen, meine düstere Zukunft dagegen einzutauschen."

"Ich weiß", lächelte Athosien.

Weiter nichts. Sie standen einander gegenüber, der Mensch und das Konzept, und jeder schien darauf zu warten, daß der andere den Faden der Unterhaltung wieder aufnehme. Schließlich wurde Adams ungeduldig.

"Sie haben mir Informationen versprochen", erinnerte er Athosien.

"Sie werden sie erhalten", wiederholte das Konzept sein Versprechen. "Auf dem Rückweg zu Ihrem Fahrzeug." Er streckte die Hand aus. "Leben Sie wohl - Sie und die Menschheit."

Homer G. Adams griff zu.

"Leben Sie wohl", wiederholte er. "Sie und die Gemeinschaft der Konzepte!"

Während seine Hand sich um die Athosiens schloß, bemerkte er, wie die Umwelt verblaßte. Die Berge, die Augen, das Konzept - sie wurden zu nichts. Er spürte von neuem das leichte Schwindelgefühl. Er erwartete, im nächsten Augenblick an Bord der NADELDENKER zu rematerialisieren. Aber es kam anders.

Er hatte einen Traum.

\*

Er schwebte in einem unendlichen, von warmer Helligkeit erfüllten Raum. Dieser Raum enthielt das ganze Universum, und Adams' Wahrnehmungsvermögen war so allumfassend, daß er alles sehen, erkennen und verstehen konnte, was im Universum geschah. Bald aber erregten zwei Vorgänge seine besondere Aufmerksamkeit.

Er erblickte zwei Sonnensysteme. Das Zentrum des ersten bildete eine große, orangefarbene Sonne, das des zweiten ein kleineres, gelbes Gestirn.

Beide Sonnen besaßen Planeten: die erste drei, von denen zwei, die beide halbkugelförmige Gestalt hatten, sich auf der gleichen Umlaufbahn bewegten - die zweite acht, von denen der dritte ein Zwerg von unglaublicher Dichte war.

Homer Adams erkannte beide Systeme: das erste war Medaillon, das zweite Sol.

Er sah, wie die beiden Halbkugelplaneten des Medaillon-Systems sich zu bewegen begannen. Einer davon trieb aus seiner Umlaufbahn fort und schickte sich an, das System zu verlassen, der andere bewegte sich an Ort und Stelle, indem er schrumpfte und immer kleiner wurde, bis er schließlich ganz verschwunden war. Homer Adams verstand auch dies: EDEN II's Geschwisterplanet verzehrte die eigene Substanz und lieferte die Energie, die das Paradies der Konzepte brauchte, um seine endlose Reise zu beginnen.

Als EDEN II schließlich verschwunden war, begann die Sonne Medaillon zu verbllassen. Sie wurde zu einem Neutronenstern und verwandelte sich schließlich in ein "black hole". Auf der anderen Seite, im Solsystem, fuhr der Zwergplanet Kobold fort, seinen Durchmesser zu verringern, und wurde schließlich ebenfalls zu einem Schwarzen Loch.

Während dieser Vorgänge warf Adams einen Blick auf die Oberfläche der Erde und sah, wie dort Verwüstungen entstanden, die von Gravitationsstürmen angerichtet wurden.

Sie hielten sich jedoch in Grenzen und waren kaum schlimmer als die, die die großen Katastrophen der irdischen Vergangenheit verursacht hatten.

Er sah auch Luna und gewahrte, wie der Trabant der Erde sich in einen Schirm aus grünleuchtender Energie hüllte, einen Paratron-Schirm, der die gefährlichen Einflüsse der Gravitationsstürme fernhielt.

Und dann kam der entscheidende Augenblick. Zwischen Medaillon und dem Zwergstern Kobold entstand ein energetischer Tunnel. Die Erde wurde mitsamt dem Mond in die medaillonseitige Tunnelmündung hineingesogen. Ohne Zeitverlust passierte sie den Tunnel und materialisierte im Solsystem. Die beiden "Black holes" aber, Medaillon und Kobold, blieben noch eine Zeitlang bestehen, als warteten sie auf etwas.

Plötzlich empfand Homer G. Adams die Regungen eines fremden Bewußtseins. Gedanken, so matt, als ob sie aus unendlicher Ferne kämen, materialisierten in seinem Verstand.

Er horchte. Die Gedanken wurden deutlicher. Es waren die Äußerungen eines Bewußtseins, mit dem er bereits früher Kontakt gehabt hatte.

"Kershyl Vanne!"

Über ungezählte Millionen Lichtjahre hinweg begegneten einander die Mentalimpulse der beiden Konzepte.

Beide waren überrascht. Nicht sie selbst hatten die Verbindung zustande gebracht, sondern eine übergeordnete Macht.

Homer G. Adams wurde sich dessen bewußt, während er sich von seiner Überraschung erholte.

"Ich habe Informationen für Sie, Vanne!" dachte er.

Der Gedankenaustausch war so klar und störungsfrei, als seien die beiden Partner nur ein paar hundert Meter voneinander entfernt und verfügen obendrein über eine ausgebildete telepathische Begabung.

"Ich habe darauf gewartet", antwortete Kershyl Vanne.

"Aus welchem Grund?" erkundigte sich Adams.

"Wir wissen, daß die Erde ins Solsystem zurückkehren soll..."

"Ich habe es erst vor wenigen Sekunden erfahren", unterbrach ihn Adams. "Der Gedanke ist begeisternd und erschütternd zugleich."

"Ich weiß es. Ich empfand ähnlich, als ich zum ersten Mal davon hörte. Man muß sich wundern, welche Beweggründe ES hat."

"Den Menschen von Gää die Heimat ihrer Vorfahren zurückzugeben, genügt das nicht?"

"Nein!"

"Ich nehme an, Sie wissen das aus eigener Erfahrung", bemerkte Adams.

"Das ist richtig. Auf Gää kann man sich für das Unternehmen PILGERVATER nicht begeistern. Die Menschen schrecken davor zurück, eine Reise über Hunderte von Millionen Lichtjahren zu unternehmen, nur um auf einen Planeten umzusiedeln, der auch nicht besser oder schöner als ihre jetzige Heimat ist. Befindet sich Terra erst einmal im Solsystem, dann wird die Motivation für die Umsiedlung leichter zu erzielen sein. Aber Sie sehen schon: so stark, wie Sie meinen, hängen die Gääner nicht an der Heimat ihrer Vorfahren. Nein, ES muß andere Gründe haben - und ich wünschte, ich wüßte, welches sie sind."

Adams schwieg nachdenklich. Das war eine Frage, die er Athosien hätte stellen können - wenn die Ereignisse in anderer Reihenfolge abgelaufen wären.

"Zurück zur Sache", schlug er Vanne vor. "Sie hatten mit diesem Kontakt gerechnet?"

"Ja. Kobold hat angefangen zu schrumpfen. Wir vermuten, daß er sich in Kürze in ein Schwarzes Loch verwandeln wird."

"Sie vermuten richtig", bestätigte Adams. "Derselbe Vorgang spielt sich mit der Sonne Medaillon ab. Medaillon und Kobold bilden die Endpunkte eines fünfdimensionalen Transmittertunnels, durch den Erde und Mond an ihren ursprünglichen Standort zurückkehren werden."

"Damit haben wir gerechnet", antwortete Kershyl Vanne. "Aber wir waren unserer Sache nicht sicher. Das solseitige "black hole" erlischt im selben Augenblick, in dem die Erde materialisiert?"

"Das ist nicht der Fall, widersprach Adams. "Beide Schwarzen Löcher werden nach dem Durchgang von Terra und Luna weiterbestehen - wenigstens noch eine Zeitlang."

"Das bedeutet Gefahr", gab Kershyl Vanne zu bedenken. "Ein "black hole" in unmittelbarer Nähe der Erde - das gibt Probleme."

Homer G. Adams konzentrierte sich auf das Bild, das er vor wenigen Augenblicken erst gesehen hatte. Sein Gedächtnis besaß die Fähigkeit, Ereignisse, die ihm wichtig genug erschienen, mit photographischer Genauigkeit festzuhalten.

Diese Begabung kam ihm jetzt zugute. Homer G. Adams sah das Bild mit derselben Schärfe, mit der es ihm ursprünglich vor Augen getreten war. Und er entdeckte etwas, was er zuvor nicht bemerkt hatte.

"Das Schwarze Loch, das aus Kobold entstanden ist, bewegt sich", schilderte er Kershyl Vanne seine Beobachtung.

"Es driftet von der Erdbahn zur Peripherie des Solsystems hin - von der Sonne fort. Ich kann nicht erkennen, ob es irgendwann zur Ruhe kommen wird, bevor es erlischt. Aber es bewegt sich nahezu senkrecht zur Ebene der Planetenbahnen, und seine Geschwindigkeit ist beträchtlich."

Ich glaube, Kobold wird keine Gefahr für die zurückgekehrte Erde bedeuten", resümierte er seine Beobachtung.

"Nicht so, wie sie die Entwicklung schildern", bestätigte Kershyl Vanne. "Ihre Information ist für uns ungeheuer wichtig."

Es gibt hier eine Menge Leute, die dafür plädieren, daß wir Kobold einfach vernichten, weil er droht, das Sonnensystem in Unordnung zu bringen."

"Bringen Sie die Leute zur Vernunft!" riet ihm Adams. "Kobold darf nicht gestört werden."

"Das weiß ich jetzt", antwortete Vanne.

Homer Adams spürte, wie Vannes Mentalimpulse schwächer wurden.

Er bekam keinen Kontakt mehr. Einen Atemzug später spürte er einen Ruck. Das sanfte Licht im Kommandostand der NADELDENKER umgab ihn. Er war zurückgekehrt.

Die EX-1950, das modernste Schiff der gäanischen Explorerflotte, stand auf der Höhe der Marsbahn. In ihrer Nähe befanden sich fünfzehn gäanische Kriegsschiffe verschiedener Klassen, die der kaum bewaffneten EX-1950 Geleitschutz zu geben hatten.

Seit der Kontaktaufnahme zwischen Kershull Vanne, der sich an Bord der EX-1950 befand, und Homer G. Adams waren einige Tage verstrichen. Von der Stahlfestung Titan, einst dem mächtigsten Stützpunkt der Überschweren, drohte keine Gefahr mehr.

Mit einer Flotte, die das schwache gäanische Aufgebot mühelos hätte vernichten können, war Detrolanc, der Befehlshaber der Festung Titan, vor einigen Tagen aus dem Solsystem abgezogen. Der Sabotageakt Hotrenor-Taaks, der die

Stahlfestung infiltriert hatte, war für Detrolanc das entscheidende Signal gewesen.

Die Überschweren zogen sich dorthin zurück, von wo sie aufgebrochen waren, um unter dem Schutz der Laren die Milchstraße zu tyranisieren.

Diese Gefahr also war beseitigt. Statt ihrer tauchte eine andere auf.

"Das Komitee Aufrichtig Besorgter Wissenschaftler hat mich beauftragt, den Kommandanten über den jüngsten Komitee-Beschluß in Kenntnis zu setzen", erklärte Kershull Vanne, kaum daß sich das Schott zu Coden Gonz' Unterkunft hinter ihm geschlossen hatte.

Gonz, auf Freiwache, hing mehr, als daß er saß, in einem ungemein bequemen Sessel und hatte die Füße über den Rand eines niedrigen Cocktailltischs ausgestreckt. In der Hand hielt er einen Becher, durch dessen halbtransparente Wand eine bernsteingelbe Flüssigkeit schimmerte. Der Kommandant blickte seinem Besucher amüsiert entgegen.

"Das Komitee hat mich vor ein paar Stunden erst davon in Kenntnis gesetzt, daß es überhaupt existiert", antwortete er. "Was will es jetzt schon wieder?"

Kershull Vanne ließ sich seufzend in dem Sessel auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches nieder.

"Das Solsystem soll unter galaktischen Denkmalschutz gestellt werden."

"Aha!" rief Coden Gonz. "Das ist eine vorzügliche Idee."

"Machen Sie keine Witze, Coden!" warnte Kershull Vanne. "Sie wissen, worauf das Ganze hinausläuft!"

"Das kommt darauf an", antwortete der Kommandant, "welches System unter Denkmalschutz gestellt werden soll. Das Solsystem, wie es jetzt existiert?"

"Das Komitee war sich durchaus darüber im klaren", erläuterte Kershull Vanne, "daß es sehr schwierig sein würde, den wirklich schutzwürdigen Zustand des Solsystems genau zu definieren.

Ein System wie das, das unter Denkmalschutz gestellt werden soll, hat es niemals gegeben: die Sonne mit sieben Planeten - Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun.

Das Komitee hält diese Konstellation für schutzwürdig, weil sie die nächste Annäherung an das wahrhaft schutzwürdige System darstellt."

Coden Gonz nickte.

"Es sind alles Wissenschaftler, die nicht auf den Kopf gefallen sind", brummte er. "Sie wissen schon genau, was sie verlangen und wie sie ihr Verlangen begründen sollen."

"Coden - Sie können die Sache nicht auf die leichte Schulter nehmen!" drängte das Konzept.

"Ich tue es auch nicht", sagte Coden Gonz. "Denn die erste Konsequenz, die sich aus einem solchen Schritt ergibt, ist, daß Kobold aus dem Solsystem entfernt werden muß, da er nicht zu der schutzwürdigen Konstellation gehört.

Darauf wollten Sie mich aufmerksam machen, nicht wahr?"

Kershull Vanne rang sich ein müdes Lächeln ab.

"Ich dachte, Sie kämen vielleicht von selbst dahinter."

"Prüfung bestanden!" erklärte Coden Gonz. "Der Entschluß ist abgelehnt. Kobold bleibt, wo er ist."

"Die Wissenschaftler sind keine Soldaten. Sie stehen unter Ihrem Befehl nur, soweit der Betrieb an Bord betroffen ist.

Sie werden sich unverzüglich an Soltown wenden und dort den entsprechenden Antrag stellen."

Coden Gonz grinste.

"Das sollen sie nur tun!" meinte er.

"Sie kennen die Stimmung auf Gää?"

Gonz leerte den Becher und stellte ihn auf den Tisch. Dann sah er sein Gegenüber an.

"Kershull - was wollen Sie? Ich tue, was ich kann, um Kobold zu retten. Ich darf aber den Leuten nicht

sagen, daß die Erde hierher zurückkehren wird.

Ich kann sie daran hindern, etwas gegen Kobold zu unternehmen, indem ich ihnen jede entsprechende Zustimmung verweigere.

Wenn sie damit unzufrieden sind und sich an die Regierung wenden, bleibt mir nichts anderes übrig, als sie gewähren zu lassen.

Ich muß ihnen den Hypersender zur Verfügung stellen, wenn sie einen entsprechenden Antrag stellen. Also soll Soltown entscheiden! Ich bin sowieso der Meinung, daß der Prätendent sich um diese Entscheidung nicht mehr allzu lange drücken kann."

"Sie haben nicht vor, den Leuten ins Gewissen zu reden?" erkundigte sich Kershyl Vanne.

"Den Wissenschaftlern? Auf gar keinen Fall! Es gibt nur ein einziges Argument, mit dem ich ihnen wirkungsvoll entgegentreten könnte, und das muß ich für mich behalten."

\*

Julian Tifflor, Prätendent des Neuen Einsteinschen Imperiums, hatte eine Reihe von Ratgebern. Sie gehörten nicht eigentlich seinem Kabinett an, waren jedoch wie die Minister und Staatssekretäre jeweils einem bestimmten Fachressort zugeordnet.

Nur einer der Ratgeber des Prätendenten verstand alle Ressorts gleichzeitig und war ein Experte in jedem.

Für diesen Zweck war er geschaffen worden: Henry, eine biopositronische Maschine mit hoher Intelligenz, ein Produkt der Vario-Serie, jedoch nicht so hochgezüchtet wie Anson Argyris, der ehemalige Kaiser von Olymp. Henry war ein Vario-211.

Henry ging als Mensch verkleidet. Er war knapp sechs Fuß groß und hatte ein recht athletisches Aussehen. Als er aus der Produktionsstätte kam, war er außerdem noch mit einem markanten Gesicht und vollem, schwarzem Haar ausgestattet gewesen.

Dies im Verein mit ungewöhnlich ausdrucksvollen braunen Augen hatte ihn im Handumdrehen zum Liebling der Frauen gemacht, was Julian Tifflor sehr zur Verlegenheit gereichte, denn er wollte nicht bekannt werden lassen, daß es sich bei Henry um einen Roboter handelte.

Also war Henry in die Werkstatt zurückgeschickt und dort mit einer Glatze, einem dümmlichen Gesicht und nichtssagenden, blaßblauen Augen ausgestattet worden.

Henry der Erste blieb verschwunden, sehr zum Mißvergnügen der weiblichen Mitglieder des Stabes. Henry der Zweite dagegen war völlig ungefährlich. Keine Frau schenkte ihm mehr als einen Blick.

Henry stand in diesem Augenblick vor Julian Tifflors Arbeitstisch. Der bionische Teil seines Bewußtseins verlieh ihm die Fähigkeit, Gefühle wenigstens nachzuempfinden. Henry machte ein bekümmertes Gesicht. Er erklärte:

"Es steht um deine Popularität nicht zum Besten, Julian."

Er war es gewohnt, den Prätendenten auf informelle Art anzureden, solange sie sich alleine befanden.

"Ich nehme an, es hängt mit PILGERVATER zusammen, wie, Henry?" erkundigte sich Tifflor.

"Da hast du recht. Der Gegner hat die Phase der Verstörung überwunden und geht jetzt zum Angriff über, indem er dich und das Unternehmen PILGERVATER lächerlich macht."

"Hat er damit Erfolg?" fragte Tifflor.

"Beachtlichen."

"Hm", machte Tifflor.

Er zog die Tastatur eines Datensichtgeräts zu sich heran. Beiläufig, fast spielerisch tippte er ein paar Tasten.

Daten erschienen auf der kleinen Bildfläche. Sie betrafen die Ausstattung der EX-1950.

"Henry, ich möchte, daß du etwas für mich tust!" sagte er plötzlich. "Verabredet dich der Reihe nach mit den Chefs der vier großen Nachrichtenfirmen. Erkundige dich, ob sie gewillt sind, mir eine Stunde Nachrichtenzeits für eine wichtige Erklärung zur Verfügung zu stellen."

"Wann?"

"Das weiß ich nicht. Irgendwann im Lauf der kommenden fünf Wochen."

"Um welche Tageszeit?"

"Das weiß ich auch nicht. Es kommt auf die Umstände an. Wenn die Leute auf dein Ersuchen eingehen, dann müssen sie darauf gefaßt sein, daß ich mitten in eine ihrer Sendungen hineinplatze."

Henry kratzte sich in durchaus menschlicher Manier hinterm Ohr.

"Das wird schwer sein", meinte er. "Wenn sie fragen, worum es geht?"

"Sag ihnen, es hat etwas mit PILGERVATER zu tun."

"Das mag helfen. Trotzdem weiß ich nicht..."

"Versuch's, Henry!" drängte Tifflor. "Mach sie glauben, daß meine Ankündigung womöglich zum Inhalt haben könnte, PILGERVATER sei ein für allemal gestorben."

\*

Nachdem Henry gegangen war, stellte Julian Tifflor eine Relaisverbindung mit der EX-1950 her. Er bekam Coden Gonz vor das Sichtgerät.

"Haben wir wenigstens eine Ahnung, wann die Erde ins Solsystem zurückkehren wird?" fragte er.

"Ich bedaure außerordentlich, Sir", antwortete Gonz, "aber mit dieser Frage sind Sie bei mir nicht an der richtigen Adresse. Ich habe jedoch den Fachmann neben mir sitzen ..."

Das Bild schwenkte. Kershyl Vanne erschien.

"Wir besitzen keine verlässliche Information", erklärte er. "Wir können nur schätzen. Die untere Grenze zumal."

"Lassen Sie hören!"

"Kobold wird etwa am 27. Juni allgemeiner Zeitrechnung in das Stadium eines "black hole" eintreten. Früher kann die Erde nicht erscheinen."

"Das sind zweieinhalb Wochen von heute", rechnete Tifflor. "Nach meiner Ansicht müßte es möglich sein, auch etwas über die Obergrenze zu sagen. Wir wissen, daß Medaillon im selben Maße schrumpft wie Kobold. In der Umgebung eines schrumpfenden Sterns wird es für die Erde nicht allzu gemütlich sein. ES kann nichts daran liegen, daß Terra durch die Gravitationsstürme, die von Medaillon ausgehen, verwüstet wird. ES wird die Erde also bald nach der Stabilisierung des Schwarzen Lochs auf den Weg schicken."

"Das klingt plausibel, Sir", gestand Kershyl Vanne, "aber es ist alles andere als eine Gewißheit."

Tifflor lächelte.

"Wenn ich Ihnen eine Wette über eintausend Solar antrüge - zu zahlen an mich, falls die Erde zwischen dem 20. und dem 30. Juni 3585 im Solsystem materialisiert, würden Sie annehmen?"

"Nein, Sir, das wäre mir zu gefährlich", antwortete Vanne.

"Gut", sagte Julian Tifflor, "damit hätten wir wenigstens einen ungefähren Zeitrahmen."

Unerwartet schwankte das Bild abermals. Coden Gonz erschien von neuem.

"Hat man Ihnen das Denkmalschutzgesuch bereits vorgelegt, Sir?" erkundigte er sich.

"Was ist das?" fragte Tifflor verwundert.

Coden Gonz grinste wenig respektvoll.

"Ich möchte Ihnen den Spaß nicht verderben, Sir. Die Petition wird Ihnen noch heute vorgelegt werden."

4.

Claus Bosketch starre Kanthal verwundert an.

"Auf den Mond auswandern?" fragte er. "Warum denn?"

"Das versuche ich dir seit einer Stunde zu erklären, du Bauer!" antwortete Jenth Kanthal grob. "Weil es auf der Erde zu gefährlich wird!"

Bosketch schaute recht einfältig drein.

"So?" machte er. "Ich habe nichts davon gemerkt."

"Sei froh!" konterte Kanthal. "Das erste Mal, wenn du es zu spüren bekommst, dreht es dir gleichzeitig auch den Hals um. Du hast gehört, was dem Jungen zugestoßen ist?"

"Bluff?" fragte Bosketch und machte gleich darauf eine abfällige Geste. "Der träumt doch immer noch hinter dem Mädchen her - wie hieß sie doch? Viane oder so ähnlich."

"Bosketch - deine Einfalt wird nur noch von deiner Häßlichkeit übertrffen!" stieß Kanthal ärgerlich hervor. "Bluffs Schilderung ist genau analysiert worden. Unter anderem von den Leuten auf Luna, und die verstehen ihre Sache. Was Bluff erlebt hat, ist ein G-Wirbel, tausendmal schlimmer als ein Tornado.

Verstehst du? Und diese Wirbel werden in nächster Zeit häufiger werden. Sie werden immer öfter auftauchen - bis die Erde die lange Reise antritt."

Er hatte an Bosketch vorbeigeredet. Das stellte sich sofort heraus.

"Häßlich nennst du mich?" grinste der Vierschrötige. "Wie kommt's dann, daß ich an jedem Finger eine junge Frau hängen haben könnte, wenn ich nur wollte?"

"Wahrscheinlich weil eure Frauen genau so dumm sind wie eure Männer", knurrte Kanthal. "Willst du mir jetzt endlich zuhören?!"

Muß ich es dir mit dem Hammer in deinen dicken Schädel schlagen, daß es auf der Erde gefährlich wird?"

Claus Bosketch schüttelte langsam den Kopf.

"Nein, das brauchst du nicht", antwortete er. "Ich verstehe schon, was du willst. Ich frage mich nur, ob du recht hast."

Er stand auf.

"Wohin willst du?" herrschte Kanthall ihn an.

"An die frische Luft. Mir gefällt es nicht hier unter der Erde.

Ich muß meinen Leuten erzählen, was du mir erzählt hast.

Sie sollen eine Entscheidung treffen."

Er schritt auf den Ausgang zu.

"Der Herr gebe euch den Verstand, den ihr braucht, um den richtigen Entschluß zu finden!" rief Jentho Kanthall wütend hinter ihm her.

\*

"Es wird nicht leicht sein, sie zum Mitkommen zu bewegen", erklärte Jentho Kanthall am Abend dieses Tages den Mitgliedern der Terra-Patrouille.

"Das war zu erwarten", meinte Walik Kauk. "Es geht den Leuten besser als je zuvor. Sie haben ein Dach über dem Kopf. Sie haben zu essen in Hülle und Fülle und brauchen dafür nicht zu arbeiten.

Das Klima ist ausgezeichnet, das Wetter schön. Sie können in aller Ruhe ihren Lieblingsbeschäftigungen nachgehen:

essen, trinken, schlafen und sich fortpflanzen. Warum sollen sie die Eintönigkeit der sublunaren Anlagen den Schönheiten der Erde vorziehen?"

"Ganz einfach - weil es ihnen auf der schönen Erde an den Kragen gehen wird", grinste Sante Kanube.

"Das glauben sie nicht", antwortete Walik Kauk. "Sie halten unsere düsteren Prophezeiungen für Bluff."

"Wir könnten sie zwingen", schlug Jan Speideck vor.

"Mit welchem Recht?" fragte Kauk.

"Mit dem Recht dessen, der es besser weiß!"

Walik Kauk schüttelte den Kopf und verzog das Gesicht.

"Das war schon immer ein mieses Recht", brummte er.

"Wenn Bosketch und seine Leute hier bleiben wollen, dann müssen wir sie hier lassen."

Keine der Frauen hatte sich bis jetzt an der Unterhaltung beteiligt. In diesem Augenblick meldete sich Vleeny Oltruun zum ersten Mal zu Wort.

"Ich sehe nicht so recht ein, warum man sich über die Bosketch-Leute so sehr den Kopf zerbrechen muß", erklärte sie.

"Schön - sie glauben nicht, daß es auf der Erde drunter und drüber gehen wird. Also lassen wir sie.

Wenn sie den ersten G-Wirbel am eigenen Leib erlebt haben, werden sie anderen Sinnes werden und so schnell wie möglich in Richtung Luna ausreißen!"

Sie sah herausfordernd in die Runde. Jentho Kanthall lächelte.

"So einfach ist das nicht, Vleeny", widersprach er. "Außer G-Wirbeln setzt Medaillon noch eine Menge anderer unerfreulicher Dinge in die Welt, während sie zum "black hole" zerfällt.

Es wird zu hyperenergetischen Eruptionen kommen, die mit den Transmitterverbindungen zwischen Erde und Mond interferieren.

Wenn wir die Installationen nicht gefährden wollen, müssen wir die Transmitter abschalten, bevor es richtig ernst wird."

Vleeny blickte betroffen vor sich hin.

"Ach, so ist das!" murmelte sie.

In diesem Augenblick ergriff einer das Wort, von dem man bislang überhaupt noch nichts gehört hatte. Er stand in einer Ecke des Raumes. Er war mittelgroß und hatte einen Kahlkopf.

Die Augen blickten mitunter merkwürdig starr. Das Seltsamste an dem Geschöpf aber war seine Kleidung.

Sie schien früher aus einer gelbbraunen Uniform bestanden zu haben. Die Uniform war mit der Zeit in Stücke gegangen.

Anstatt sie gegen ein anderes Kleidungsstück auszutauschen, hatte der Eigenartige sie zu flicken begonnen - mit allem, was er gerade finden konnte. So bestand seine Montur nun aus gelbbraunem Untergrund mit Dutzenden von aufgesetzten Lappen aller Größen und Farben.

Nichtsdestoweniger gab sich das merkwürdige Wesen mit großer Würde. Dabei fühlte es sich nicht gestört, wenn andere Leute auf die Erhabenheit seiner Erscheinung mit respektlosem Grinsen reagierten.

Das war besonders dann der Fall, wenn das Wesen zu sprechen begann. Denn es verfügte über eine

Stimme, deren

durchdringender, blecherner Klang zu den kuriosen Flicken weitaus besser paßte als zu der würdevollen Haltung.

"Ich habe die Angelegenheit logisch analysiert", erklärte das Wesen und registrierte, daß sich alle Versammelten zu ihm umwandten. "Ausgehend von der Erkenntnis, die mein Freund Walik gewonnen hat - daß wir nämlich kein Recht haben, die Bosketch-Leute zum Mitgehen zu zwingen -, bleibt nur noch die Überlegung, wie man diese Leute in ihrem Mangel an Einsicht vor ernstzunehmendem Schaden bewahren kann.

Wir verfügen über ein ausgefeiltes Warnsystem für G-Wirbel, das wir dem hervorragenden Wissenschaftler Hamiller verdanken.

Leider jedoch sind die Bosketch-Leute zu wenig ausgebildet, um sich die Vorteile dieses Systems zunutze machen zu können.

Also muß außer ihnen jemand zurückbleiben, der über genügend Ausbildung verfügt, um das Warnsystem zu ihrem Nutzen einzusetzen.

Man muß nun zu analysieren beginnen, wer dieser Jemand sein soll. Ausgehend von der Erkenntnis, daß ..."

Sailtrit Martling, die ehemalige Ärztin, war mit einem Ruck aufgesprungen.

"Du kommst jetzt entweder sofort zur Sache, Augustus", schrie sie den Geflickten an, "oder ich schalte dich ab!"

Augustus, der frühere Ka-zwo, verlor kein Quäntchen seiner Würde.

"Wenn ich dich richtig verstehe, Schwester Sailtrit, möchtest du, daß ich meine Schlußfolgerungen vorlege, ohne die einzelnen Phasen der Analyse zu präsentieren?"

"Spuck's schon aus!" fauchte Sailtrit. "Und im übrigen bin ich nicht deine Schwester!"

Bilor Wouznell, ihr angetrauter Mann, faßte die Aufgebrachte behutsam am Ärmel und zog sie auf ihren Sitz zurück. Inzwischen fuhr Augustus ungerührt fort:

"Es gibt nur einen, auf den die Wahl fallen kann, und das bin ich!"

Die Versammlung kam nicht mehr dazu, auf Augustus' Angebot zu reagieren. Das einzige Mitglied der Terra-Patrouille, das an der Besprechung nicht teilgenommen hatte, weil andere Aufgaben zu versehen waren, hatte in diesem Augenblick seinen dramatischen Auftritt.

Mara Bootes, unter Freunden Marboo genannt, stürmte in den Versammlungsraum.

"EDEN-zwo hat sich soeben in Bewegung gesetzt!" rief sie.

\*

Auf den Ortergeräten, die Marboo bislang betreut hatte, war das Geschehen in allen Einzelheiten zu beobachten.

Das Gespenstische des Vorgangs offenbarte sich jedoch nur dem, der sich die Mühe machte, an die Oberwelt zu steigen und die beiden Halbplaneten am sternklaren Nachthimmel zu beobachten. Walik Kauk war der erste, der auf den Gedanken kam.

Er fuhr im Antigravschacht nach oben und trat auf die breite, stille Straße hinaus. Die Straße verlief in öst-westlicher Richtung.

Dort, wo vor kaum mehr als einer halben Stunde die Sonne Medaillon war, standen nicht allzu weit über dem Horizont die Lichtpunkte der beiden Welten, die aus Goshmos Castle hervorgegangen waren.

Früher hatte nur ein scharfsichtiges Auge sie voneinander trennen können, so gering war der Abstand zwischen beiden. Wie aber hatte sich der Anblick jetzt verändert!

Einer der grellen Lichtpunkte sah noch so aus wie gewohnt, aber der andere schien sich in einen prall aufgeblähten Ballon verwandelt zu haben, der fast die scheinbare Größe des irdischen Mondes besaß.

Durch die Aufblähung hatte er ein wenig an spezifischer Leuchtkraft verloren, aber er war nichtsdestoweniger das markanteste Objekt am ganzen Nachthimmel.

Walik Kauk hörte hinter sich Geräusche. Der Rest der Terra-Patrouille war seinem Beispiel gefolgt.

Ein Arm hängte sich in den seinen. Er roch den unverkennbaren Duft, der von Marboo ausging.

"Welcher von beiden ist EDEN-zwo?" flüsterte sie.

"Der kleine Lichtpunkt", antwortete er. "Siehst du, wie er sich bewegt?"

Es war unverkennbar, daß die Welt der Konzepte Fahrt aufgenommen hatte. Ihre Geschwindigkeit war bereits beträchtlich, sonst hätte das Auge aus dieser Entfernung die Bewegung des Halbplaneten nicht wahrnehmen können.

"Wir sollten nicht alle hier oben stehen!" rief da Jenth Kanthalls Stimme durch die Dunkelheit. "Wer

weiß - vielleicht hat Athosien noch eine letzte Botschaft für uns!"

"Keine Angst, er hat uns nichts mehr zu sagen!" rief da von der anderen Seite eine Stimme, die man an diesem Abend bislang noch nicht vernommen hatte.

Homer G. Adams' gedrungene Gestalt schälte sich aus der Finsternis. Adams wohnte in einem Appartement, das er sich ausgesucht hatte, als Terrania City zum großen Teil noch in Trümmern lag, am Rand der Stadt, nicht allzu weit von Imperium-Alpha entfernt. Der ungewöhnliche Vorgang am Nachthimmel hatte ihn auf die Straße getrieben.

Er reihte sich unter die Beobachter ein.

"Da gehen zwanzig Milliarden Menschen", sagte er mit schwerer Stimme. "Viele von ihnen haben wir gekannt. Viele waren unsere Freunde, andere unsere Feinde." Und nach einer kurzen Pause: "Wir werden sie nie wiedersehen!"

\*

In dieser Nacht wurde es spät, bis die Leute von Terrania City zur Ruhe kamen.

Je länger sie über das nächtliche Ereignis nachdachten, desto klarer wurde ihnen, daß ein entscheidender Abschnitt in der Geschichte der Menschheit zu Ende gegangen war.

Der Zweig des Menschengeschlechts, der im Augenblick der Großen Katastrophe auf der Erde gelebt hatte, existierte nicht mehr.

Er hatte eine neue Gestalt angenommen, die Gestalt einer milliardenköpfigen Schar von Konzepten, und diese Schar hatte soeben ihre unendliche Reise durch das Universum begonnen.

Die Trennung war vollzogen, und sie war endgültig.

Manch einer unter den Männern und Frauen, denen es in dieser Nacht schwerfiel, zur Ruhe zu kommen, mochte daran denken, daß nur eine Laune des Schicksals dafür verantwortlich war, daß nicht auch er oder sie in diesem Augenblick mit EDEN II auf die endlose Reise ging.

Der Impuls eines Augenblicks hatte sie, die sich einst als einzige Überlebende der Großen Katastrophe empfunden hatten, dazu bewegt, eine Überdosis PILLEN einzunehmen.

Ohne die Überdosis wären sie wie zwanzig Milliarden andere Menschen von ES absorbiert und schließlich in Form von Konzepten wieder freigesetzt worden.

Es mochte den einen oder anderen in der Terra-Patrouille geben, der diese Entwicklung bedauerte. Der jetzt lieber auf EDEN II gewesen wäre, einer Ungewissen, erregenden Zukunft entgegenreisend.

Wenn es Unzufriedene gab, so wurde davon niemals etwas bekannt. Denn die Männer und Frauen der Patrouille behielten ihre Gedanken für sich.

Walik Kauk lag lange wach. Er hatte die Hände unter dem Kopf verschränkt und starnte mit offenen Augen in die undurchdringliche Finsternis des kleinen Schlafgemachs. Normalerweise wurde er davon müde. Aber in dieser Nacht floh ihn die Müdigkeit.

Neben ihm bewegte sich Marboo voller Unruhe.

"Bist du wach?" fragte er halblaut.

"Wie am helllichten Tag", antwortete sie.

"Augustus kann nicht alleine hier bleiben", sagte Walik.

Marboo brauchte ein paar Sekunden, um zu verstehen, wovon er sprach.

"Warum?" fragte sie.

"Er ist unzuverlässig. Er spricht seit neuestem nicht mehr vom örtlichen Kontrollelement."

Marboo drehte sich auf die Seite. Walik spürte, wie sie ihn durch die Dunkelheit ansah.

"Ich dachte, das wäre gut", sagte sie verwundert. "Die Sache mit dem Kontrollelement - das war doch eine Art positronischer Geisteskrankheit, nicht wahr?"

"Genau. Augustus war verrückt. Aber er war auf planmäßige Art und Weise verrückt. Wenn man ihn kannte, wußte man genau, welche Art von Aufgaben man ihm nicht übertragen durfte, weil er sie unweigerlich verbocken würde.

Aber jetzt? Er glaubt nicht mehr ans örtliche Kontrollelement. Wer weiß, was für Unsinn er als nächstes anstellen wird!"

"Also gut. Wer soll außer Augustus hier bleiben?"

"Ich", antwortete Walik.

"Du...?"

Sie schwiegen beide eine Zeitlang. Schließlich sagte Marboo:

"So, wie ich dich kenne, gibt es keine Möglichkeit, dich umzustimmen."

"Das ist richtig", bestätigte Walik.

"Ich möchte bei dir bleiben!"

"Das geht nicht. Das Risiko muß auf ein Minimum beschränkt bleiben."

"Aber warum ausgerechnet du? Warum nicht Sante oder Jan?

Sie sind beide ungebunden!"

"Ist dir schon aufgefallen", fragte Walik sarkastisch, "daß keiner von beiden sich freiwillig gemeldet hat?"

Außerdem geben Augustus und ich ein wirksames Team ab."

Marboo seufzte.

"Sag mir, daß du es nicht deswegen tust, weil du meiner überdrüssig bist", bat sie.

Statt zu antworten, küßte er sie.

"Versprich mir, daß du auf dich acht gibst!"

"Ich verspreche es", sagte Walik. Irgendwie, fand er, hatte Marboo zu rasch nachgegeben. Aber er kam nicht mehr dazu, diese Frage näher zu analysieren. Der Schlaf kam ihm zuvor.

\*

"Einverstanden", erklärte Jenthon Kanthall nach reiflicher Überlegung. "Du bleibst mit Augustus zusammen hier. Wir halten ständigen Funkkontakt. Payne Hamiller hat Terra unter ständiger

Beobachtung. Das und das Warnsystem sollten dafür sorgen, daß ihr euch aller ernsten Gefahr fernhalten könnt."

Der Auszug der Terra-Patrouille fand eine Woche später statt. In der Zwischenzeit waren die Störungen, die von der zerfallenden Sonne Medaillon ausgingen, intensiver und häufiger geworden.

Ein G-Wirbel hatte die Stadt Ulan-Bator, 750km nordnordöstlich von Terrania City gelegen, dem Erdboden gleichgemacht.

Jenthon Kanthall hatte Claus Bosketch und ein paar seiner Leute an den Ort der Verwüstung geflogen.

Aber anstatt beeindruckt zu sein, hatte Bosketch nur abfällig gelacht.

"War allmählich Zeit, daß jemand mit dem alten Kuhdorf aufräumte! Jetzt ist endlich Platz für neue Gebäude!"

"Wenn du mit deinen Leuten in Ulan Bator anstatt in Terrania City gelebt hättest, wärt ihr jetzt alle hin!" versuchte Kanthall, ihm klarzumachen.

"Wir wohnen aber nicht hier", antwortete Bosketch, und Jenthon Kanthall kam zu dem Schluß, daß er gegen diese Art überzwercher Logik nichts werde ausrichten können.

Waliks Abschied von Marboo war kurz. Marboo sah so aus, als wolle sie zu weinen anfangen. Walik strich ihr übers Haar und tröstete sie:

"Nur noch ein paar Wochen, und wir haben alles überstanden."

Er grinste. "Gib auf dich acht und hüte dich vor fremden Männern!"

Marboo sah ihn aus großen Augen an. Sie sprach kein Wort. Schließlich wandte sie sich um und schritt auf das Schott zu, hinter dem der Transmitterraum lag.

Auf Walik wartete eine Menge Arbeit. Bevor Medaillon sich endgültig in ein "black hole" verwandelte, würde es auf der Erde finster und kalt werden. Zwar war NATHAN am Werk, der mit beträchtlichem Aufwand das terranische Klima zu stabilisieren suchte. Aber gegen die Einflüsse, die von einer sterbenden Sonne ausgingen, würde auch er schließlich machtlos sein.

Unterkünfte mußten vorbereitet werden. Wenn draußen alles zu Eis erstarre und die Tage nicht mehr heller waren als die Nächte, dann würden die Bosketch-Leute sich irgendwo verkriechen wollen, wo es warm und sicher war. Es gab eine Reihe von ehemaligen Mannschaftsquartieren, die in unmittelbarer Nähe der Behausungen der Terra-Patrouille lagen.

Sie waren seit der Großen Katastrophe nicht mehr benutzt worden. Augustus war dabei, sie herzurichten. Walik legte Wert darauf, Bosketch und seine Leute in den kritischen Tagen in seiner Nähe zu haben. Manche von ihnen waren unberechenbar.

Ihr primitiver Verstand wurde mit ungewohnten Vorgängen nicht fertig. Wenn einer von ihnen in Panik geriet, konnte er alle anderen in Gefahr bringen.

Am Abend dieses Tages sprach Walik über Hyperkom mit Jenthon Kanthall.

"Auf Luna alles wohlauf!" meldete Kanthall.

"Ich nehme an, hier unten auch", grinste Walik. "Ich habe den ganzen Tag über den Kopf noch nicht ins Freie gesteckt."

"Hamiller behält Terrania City und Umgebung im Auge. Er schickt mir alle halbe Stunde ein Bulletin über den Datenbildschirm. Vorläufig scheint alles ruhig zu bleiben. Allerdings sinken die Temperaturen."

Walik nickte.

"Das war zu erwarten. Kann ich mit Marboo sprechen?"

"Ich lasse sie rufen", antwortete Kanthall.  
Er verschwand eine Zeitlang von der Bildfläche.

"Sie wird gleich da sein", versprach er, als er zurückkehrte. "Hamiller und seine Leute haben vor ein paar Stunden eine Reihe von hyperenergetischen Explosionen auf Medaillon festgestellt. Sämtliche Transmitterverbindungen mit der Erde wurden daraufhin gekappt. Ihr seid jetzt also wirklich alleine."

"So war's geplant", antwortete Walik in beiläufigem Tonfall.

"Wir werden's schon überstehen."

Er sah Jentho Kanthall zur Seite blicken. Ein Ausdruck der Verwunderung erschien in seinem Gesicht.

"Komisch", sagte er. "Marboo meldet sich nicht."

Walik horchte auf.

"Wer hat sie zuletzt gesehen?" wollte er wissen.

"Ich lasse nachforschen", antwortete Kanthall.

"Wann hast du sie zum letzten Mal gesehen?"

Kanthall strich sich über die Stirn.

"Das war noch auf der Erde!"

Er war plötzlich mißtrauisch.

"Hör mal - soll das heißen, daß du meinst, Marboo sei überhaupt nicht mit uns gekommen?"

Walik nickte und brachte ein klägliches Grinsen zustande.

"Ich bin fast sicher", antwortete er. "Sie war merkwürdig rasch damit einverstanden, daß ich mit Augustus zusammen hier bleibe."

"Warum hätte sie sich dann nicht schon längst bei dir gemeldet?"

"Sie weiß noch nicht, daß die Transmitter abgeschaltet sind."

Jentho Kanthalls Blick wanderte von neuem seitwärts.

"Ganz eindeutig - Marboo ist nirgends aufzufinden", sagte er. "Das heißt mit aller Wahrscheinlichkeit, daß sie nicht auf Luna ist."

Walik stand auf.

"Ich werde nach ihr suchen. Sonst noch was?"

"Nein. Viel Glück, Walik!"

5.

Marboo war erleichtert, daß Walik sie nicht bis zum Transmitterraum begleitete.

Ihr Plan wäre sonst wesentlich schwerer durchführbar gewesen. Als sie sich dem Schott näherte, hinter dem das große Transmitteraggregat lag, drehte sie sich um und vergewisserte sich, daß niemand sie beobachtete. Walik war bereits gegangen.

Marboo zögerte eine Sekunde. Dann wandte sie sich nach rechts und betrat einen Gang, der zu unbewohnten Abschnitten des Peripheriesektors von Imperium-Alpha führte.

Ihr Plan war aus der Laune eines Augenblicks entstanden. Sie wußte eigentlich nicht, was sie hier wollte.

Nur eines war ihr klar: Wenn der Augenblick kam, in dem die Erde erneut unter dem Einfluß kosmischer Gewalten auf eine große Reise ging, wollte sie an Waliks Seite sein.

Marboo hatte den Sturz der Erde in den Schlund nicht bewußt miterlebt. Der Gedanke, daß die Sonne Medaillon sich binnen kurzem in ein Schwarzes Loch verwandeln und die Erde an sich reißen werde, erfüllte sie mit Angst.

Sie zögerte, den Beteuerungen derer zu glauben, die meinten, daß Terra auch diesen Schock überleben werde, ohne großen Schaden zu nehmen, und daß es auf dem Mond, der sich notfalls in einen Paratronschild hüllen könnte, völlig sicher sein werde.

Sie wußte nicht, was auf sie zukam. Was immer es aber sein mochte - sie wollte es zusammen mit Walik erleben und zusammen mit ihm sterben, wenn es sein mußte.

In Gedanken verloren, schritt sie den leeren Korridor entlang, dessen Beleuchtung immer kärglicher wurde, je weiter sie sich von bewohnten Gegenden entfernte. Plötzlich schrak sie auf.

Aus einer Nische glitt eine schattenhafte Gestalt und stellte sich ihr in den Weg. Marboo stieß einen halblauten Schrei aus und blieb stehen.

Sie wollte erleichtert aufatmen, als sie den Mann erkannte. Aber es war etwas in seinem Blick, das sie stutzig machte.

"Claus! Du hast mich erschreckt!" beschwerte sie sich.

Der vierschrötige Anführer der Bosketch-Gruppe grinste.

"Das wollte ich nicht, Marboo", antwortete er. "Glaub mir: das letzte, woran mir liegt, ist, dich zu erschrecken."

"Was suchst du hier?" fragte Marboo unsicher und versuchte, sich einzureden, das merkwürdige Glitzern in Bosketchs Augen komme von der schlechten Beleuchtung her.

"Eigentlich wollte ich nur beobachten, wie ihr euch nach Luna absetzt", erklärte er. "Aber dann sah ich dich, und plötzlich kam mir ein Gedanke."

"Was für ein Gedanke?"

"Sag - bin ich wirklich häßlich?"

"Nein ... natürlich nicht", antwortete Marboo verwirrt. "Warum ...?"

Sie schalt sich eine Närrin, daß sie sich auf eine solche Unterhaltung überhaupt einließ. Entschlossen machte sie eine Wendung zur Seite.

"Ich glaube, ich habe mich verlaufen", sagte sie. "Es wird Zeit, daß ich umkehre!"

In diesem Augenblick griff Bosketch nach ihr. Seine schwere Hand legte sich auf ihre Schulter. Der Daumen drückte gegen das Schulterblatt. Marboo schrie vor Schmerz auf.

"Du bleibst bei mir!" sagte der Stiernackige mit rauer Stimme.

"Die wenigen Tage, die wir noch zu leben haben, wirst du mir helfen, mein Leben zu verschönern."

\*

Allmählich begann Marboo zu begreifen. Sie entwand sich dem schmerzenden Griff. Claus Bosketch ließ sie gewähren, als er sah, daß sie keine Anstalten machte davonzulaufen.

"Claus, du begehst einen schweren Fehler!" sagte sie.

"Wir werden alle überleben, und hinterher wird man dich zur Rechenschaft ziehen!"

Bosketch stieß ein häßliches Lachen aus.

"Niemand wird überleben!" rief er. "Wir gehen alle vor die Hunde! Ich habe die ganze Zeit über den Furchtlosen gespielt. Aber glaubst du, mir seien die Augen nicht aufgegangen, als ich über Ulan Bator flog? Es wird noch mehr Wirbel geben.

Sie werden immer häufiger auftreten und immer wuchtiger werden. Sie werden uns alle umbringen, noch lange bevor die Erde in das Schwarze Loch stürzt! Und Luna? Luna wird auseinanderbrechen - Paratronschirm oder nicht.

Denn solchen Gewalten, wie sie hier am Werk sind, kann Menschenmacht nicht widerstehen."

Marboo musterte den Mann, der sich in einen fast hysterischen Eifer hineingeredet hatte.

"Claus - du bist verrückt!" entfuhr es ihr.

Da schlug er zu. Die schwere Hand traf sie mitten ins Gesicht. Halb benommen torkelte sie gegen die Wand.

Etwas Warmes rann ihr über die Wange. Sie wollte es wegwischen und starre ungläubig auf die Hand. Blut!

"Sag das nie wieder!" schrie Bosketch. "Ihr habt immer geglaubt, ihr seid soviel besser als ich! Und wenn ihr mit mir spracht, dann nanntet ihr mich dumm oder häßlich oder verbohrt!

Das ist jetzt vorbei! Du wirst mit Respekt zu mir sprechen, verstanden? Du wirst dir jedes deiner Worte sorgfältig überlegen! Nur so kommen wir friedlich miteinander aus."

Marboo verbiß den Schmerz. Sie richtete sich auf. Im Augenblick, das erkannte sie klar, ließ sich gegen Bosketch nichts unternehmen. Sie war unbewaffnet.

Bosketch trug einen Schocker. Er würde ihn kaum brauchen. In dieser Auseinandersetzung war seine Bärenkraft eine durchaus ausreichende Waffe.

"Ich werde vorsichtig sein, Claus", versprach Marboo. "Was hast du jetzt vor?"

Er war sofort besänftigt. Sein Grinsen wirkte sogar freundlich.

"Ich habe ein Nest für uns vorbereitet, mein Täubchen! Dort werden wir unsere letzten Tage verbringen - in dem Stil, den ich mir immer schon gewünscht habe!"

Er ließ sie vor sich hergehen. Es ging immer tiefer in den halbdunklen Korridor hinein. Soweit hatte sich Marboo noch nie von den bewohnten Teilen des alten Kommandozientrums entfernt. Bosketch dagegen schien sich hier gut auszukennen. Er änderte ein paar Mal die Richtung, und schließlich gelangten sie an eine lange, gewundene Rampe, die zur Oberwelt hinaufführte.

Unterwegs überdachte Marboo ihre Lage. Bosketch hatte ursprünglich nur beobachten wollen, wie die Männer und Frauen der Patrouille durch den Transmitter gingen.

Auf den Gedanken, sie zu entführen, war er erst gekommen, als er sie auf sich zukommen sah. Das klang plausibel. Wieso aber hatte er dann ein Nest, wie er es nannte, schon vorbereitet?

Marboo kam zu dem Schluß, daß Bosketch das ganze Unternehmen schon seit einiger Zeit geplant

hatte, ohne jedoch zu wissen, wer die Unglückliche war, die seine vermeintlich letzten Tage mit ihm teilen werde.

Der Zufall, und nichts als der reine Zufall, hatte Mara Bootes-Kauk für diese Rolle auserwählt.

Vor Claus Bosketch her stieg sie die Rampe hinauf. Der Aufgang mündete in einer schmalen, unbelebten Straße, die auf beiden Seiten, soweit das Auge reichte, von hohen Mauern eingeschlossen war. Die Mauern verbargen Gebäudekomplexe, die zum ältesten Teil des Kommandozientrums Imperium-Alpha gehörten.

Mitten auf der schmalen Straße stand ein Gleiter. Marboo erwog eine Sekunde lang, laut um Hilfe zu schreien. Aber es war weit und breit niemand, der sie hätte hören können.

Es war früh am Nachmittag. Die Sonne hatte einen eigentlich rötlichen Schimmer, und der Wind, der zwischen den hohen Mauern dahinpifff, war kühl. Claus Bosketch steuerte das Fahrzeug in südwestlicher Richtung aus dem Stadtgebiet hinaus.

Er folgte zunächst der Hauptverkehrsroute, die von Terrania City und der Hochebene von Sinkiang vorbei nach Lhasa und Neu-Delhi führte. Später, als Berge im Süden auftauchten, wich er jedoch von der durch Funkfeuer markierten Straße ab.

Der Gleiter bewegte sich auf ein anmutiges, grünes Tal zwischen zwei Bergzügen zu. Im Hintergrund stieg die Talsohle an und wurde schließlich selbst zur Wand des Berges, der nach Südwesten hin das Tal abschloß. Am Fuß dieser Wand, inmitten grüner Wiesen und lichter Haine, stand ein altes, aber bestens erhaltenes Gebäude, das als die "Villa des Obmanns" bekannt und fast zu einem Denkmal geworden war.

In diesem Gebäude war seinerzeit die Mission von Plophos untergebracht gewesen. Hier hatte Iratio Hondro ein paar Monate lang die pompöse Rolle des aufsässigen Obmanns gespielt, bevor er auf seine Heimatwelt zurückkehrte, um aktiver als bisher den Zwist zwischen Plophos und dem Solaren Imperium zu schüren.

"Na, wie gefällt es dir hier?" fragte Claus Bosketch gut gelaunt.

Es waren die ersten Worte, die seit dem Aufbruch von Terrania City fielen.

"Es ist ein schönes Haus", antwortete Marboo.

Bosketch landete im Hof, den Robotkommandos vor kurzem aufgeräumt hatten, unmittelbar vor der großen Freitreppe, die zum Erdgeschoß hinaufführte.

Das Luk klappte auf. Marboo stieg aus.

In diesem Augenblick hörte sie einen langgezogenen, hohl klingenden Heulton. Sie blickte sich verwundert um und sah etwas Unbeschreibliches, Unfaßbares das Tal heraufkommen. Es war ein Schatten, der keine Dunkelheit verbreitete - ein Gebilde, das keine Umrisse hatte.

"Verdamm...!" schrie Claus Bosketch voller Zorn.

In derselben Sekunde fuhr eine fauchende Bö über den Hof. Marboo verlor das Gleichgewicht. Sie wurde herumgewirbelt.

Der Windstoß trieb sie vor sich her; bis sie irgendwo gegen ein Hindernis prallte und fast das Bewußtsein verlor. Die Luft war voll Staub und Sand, losgerissenen Ästen und Grasbüscheln.

Marboo hatte die Arme hochgerissen, um das Gesicht zu schützen. Sie sah nichts mehr.

Das Hindernis, gegen das sie geprallt war, eine Gebäudewand, bot ihr einigermaßen Schutz, weil sich der Wind davor staute. Sie hielt nach Claus Bosketch Ausschau, aber der wirbelnde Staub war dicht und allgegenwärtig.

Ich muß die Gelegenheit nützen, schoß es Marboo durch den Kopf. Sie verließ die schützende Ecke. Der Sturm griff von neuem nach ihr, aber diesmal war sie vorbereitet.

Sie kämpfte sich Schritt um Schritt weiter vor. Schließlich tauchten undeutlich die Umrisse einer großen Masse vor ihr auf. Der Gleiter! Halb erstickt und mit tränenden Augen schob sie sich bis an das Fahrzeug heran. Das Luk stand noch offen. Im Innern des Gleiters häuften sich Sand und Staub.

In diesem Augenblick erstarb der Sturm so plötzlich, wie er gekommen war. Wie von Zauberhand weggeschwunden verschwanden die dichten Staubwolken. Die Sonne brach durch. Der weite Hof lag in hellem Licht.

"Wolltest du diese Gelegenheit benützen, um dich von mir abzusetzen, mein Täubchen?" erklang da Claus Bosketchs Stimme.

Marboo wirbelte herum. Bosketch stand halbwegs zwischen dem Gleiter und der Treppe. Seine Kleidung war voller feinpudrigem Staub. Er sah aus wie einer, der in eine Mehkkiste gefallen war. In der Hand hielt er den Schocker. Die Mündung zeigte auf Marboo.

"Nein", seufzte die junge Frau. "Ich dachte... du wärst noch im Fahrzeug und wollte ... wollte dir

helfen."

Claus Bosketch lachte auf. Es war nicht zu erkennen, ob er Marboo glaubte.

"Sieh dort ins Tal hinunter!" forderte er sie auf. "Das war einer von den Wirbeln. Nicht einer, der die Erde erschüttert, sondern einer, der die Luft aufwöhlt."

Marboos Blick folgte seinem Wink. Das herrliche, frische Grün war verschwunden. Ein häßlicher Mantel aus grauem Staub bedeckte das ganze Tal.

"Die Zeichen werden immer deutlicher!" rief Claus Bosketch mit einer Stimme, die deutlich machte, daß er sich für einen Propheten hielt. "Immer mehr Wirbel werden kommen, und einer davon wird uns schließlich auslöschen!"

\*

Walik Kauk nahm an, daß sich Marboo irgendwo versteckt hielt, bis sie sicher war, daß es keine Transmitterverbindung mit Luna mehr gab. Er rief über Interkom nach ihr.

Er gab ihr zu verstehen, daß die Transmitterstraßen bereits gekappt worden seien. Dann wartete er eine Stunde lang.

Als er auch bis dahin noch nichts von Marboo gehört hatte, war er sich darüber im klaren, daß hier ein ernsteres Problem vorlag, als er sich bisher hatte eingestehen wollen.

Die Bosketch-Leute hatten ihre Quartiere noch immer entlang der großen Nord-Süd-Achse, wo sie sich einquartiert hatten, kurz bevor drei Milliarden Konzepte auf der Erde materialisierten.

Walik rief dort an. Auf dem Bildschirm erschien Ver Bix' Gesicht. Ver Bix war früher Höhlenforscher gewesen und hatte sich Claus Bosketchs Gruppe angeschlossen, als diese über die Alpen nach Norden zog. Während der Invasion der Konzepte war er mit Jentho Kanthall aneinandergeraten und hatte dabei den kürzeren gezogen.

Die Niederlage mußte irgend etwas in seinem bis dahin verwirrten Gemüt zurechtgerückt haben.

Seit jenem Tag war er ein Mann, mit dem man vernünftig reden konnte. Zwar hatte auch er nicht widersprochen, als Bosketch entschied, daß von seiner Gruppe niemand nach Lufts flüchten werde. Aber das mochte er getan haben, um Bosketchs Autorität nicht zu untergraben und die Einheit der Gruppe zu wahren.

Ver Bix schien verwundert über den Anruf.

"Was gibt's?" fragte er. "Ist die Evakuierung abgeschlossen?"

"Ja. Und jemand ist dabei verlorengegangen. Ich möchte Bosketch sprechen."

Ver Bix, ein Hüne von Gestalt, fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Er wirkte besorgt.

"Ich habe Claus seit heute Mittag nicht mehr gesehen", sagte er. "Niemand weiß, wohin er verschwunden ist."

"Wer führt die Gruppe in seiner Abwesenheit?"

"Ich nehme an, ich", antwortete Ver Bix.

"Du nimmst an ...?"

Bix machte eine Ungewisse Geste.

"Wir sind ein ziemlich lockerer Verein", versuchte er, sich zu entschuldigen. "Wir haben nie viel von Vorschriften und Satzungen gehalten. Außerdem war Bosketch noch nie verschwunden."

Im Augenblick jedenfalls hört hier alles auf mein Kommando - falls ich mal eines zu geben habe."

Walik Kauk war sehr ernst.

"Ver - Marboo ist verschwunden!"

Der Höhlenforscher erschrak.

"Sie ist nicht auf Luna?"

"Nein. Ich nehme an, daß sie sich um die Evakuierung drücken wollte, weil sie bei mir sein möchte. Ich dachte, sie hielte sich irgendwo versteckt. Ich habe nach ihr gerufen.

Sie meldet sich nicht. Ich mache mir Sorgen um sie."

"Wir helfen, wo wir können", versprach Ver Bix eifrig. "Was sollen wir tun?"

"Sie hält sich nicht etwa bei euch versteckt?" fragte Walik.

"Ich bin sicher, ich hätte davon erfahren", erklärte Bix. "Aber ich frage noch mal nach."

"Laß mich wissen, was du dabei herausfindest", bat Walik. "Ob sie irgendwo gesehen worden ist, ob sie zu irgend jemand etwas gesagt hat, was über ihre Pläne Aufschluß gibt - und so weiter."

Ver Bix lächelte matt und nickte.

"Ich melde mich sofort wieder", versicherte er.

\*

Während Walik Kauk vor dem Radiokom auf Ver Bix' Anruf wartete, gingen ihm mancherlei Gedanken durch den Sinn.

Er machte sich Vorwürfe, daß er Marboo so einfach weggeschickt hatte. Er hätte sich denken können, daß es ihr schwerfiel, sich in diesen gefährlichen Tagen von ihm zu trennen.

Ihre Verbindung war eine überaus enge. Es hatte Zeiten in Waliks Leben gegeben, da war er überzeugt gewesen, Liebe, wie er sie für Marboo und sie für ihn empfand, sei die Erfindung altmodischer Spintisierer.

Es hatte der Erfahrung am eigenen Leib bedurft, ihn zu überzeugen, daß echte Zuneigung tatsächlich eine ausreichende Grundlage für eine Ehe bilden könne.

Soviel Angst wie in diesen Minuten hatte er schon lange nicht mehr empfunden.

Er fühlte sich hilflos. Zu diesem Gefühl der Hilflosigkeit trug bei, daß er die Lage nicht verstand, in der er sich befand. Als Homer G. Adams von EDEN II zurückkehrte und verkündete, Terra werde in kurzer Zeit durch den Aufrißtrichter, den das "black hole" Medaillon bildete, an den ursprünglichen Standort zurückkehren, da hatte niemand so recht die Begeisterung empfinden können, die mit einer derart sensationellen Offenbarung eigentlich verbunden sein müßte - ganz einfach deswegen, weil der ganze Vorgang etwas Ungeheuerliches war.

Wozu das alles? Walik Kauk fühlte sich als der Spielball einer übergeordneten Macht, die sich einen Spaß daraus machte, mit seinem Schicksal nach Belieben zu verfahren, ohne ihm den Zweck dieser Spielerei zu verraten.

Niemand hatte sich die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, was aus Terra werden würde, wenn Medaillon Tage, womöglich Wochen vor ihrer Verwandlung in einen Neutronenstern und schließlich in ein Schwarzes Loch aufhören würde zu strahlen und ewige Nacht sich über die Welt der Menschen senkte.

Gesetzt den Fall, Medaillon würde im Lauf der nächsten acht Wochen in das Stadium eines "black hole" eintreten.

Das bedeutete, daß die Erde etwa sechs Wochen lang keinerlei Licht oder Wärme mehr empfing. Sämtliche Vegetation würde zugrunde gehen. Alle Tiere mußten sterben.

Nach drei oder vier Wochen würde die Atmosphäre zu kondensieren beginnen und sich als Stickstoff- und Sauerstoff eis auf den verödeten Fluren niederschlagen.

Imperium-Alpha würde sich noch eine Zeitlang halten können - vorausgesetzt, es blieb von G-Wirbeln und ähnlichen Launen der sterbenden Sonne verschont.

Aber schließlich mußten auch hier die Energiereserven erschöpft sein - und was dann?

Warum hatte bislang niemand darüber nachgedacht? Weil hinter all diesen Vorgängen die Majestät von ES stand.

ES würde dafür sorgen, daß der geliebten Erde nichts geschah. ES würde Terra in den Mantel seiner Gnade hüllen und vor allen unliebsamen Einflüssen beschützen. ES liebte die Erde und ihre Menschheit. ES würde alles richtig machen!

Mein Gott, dachte Walik Kauk, und wenn wir uns nun täuschen?

In diesem Augenblick summte der Interkom. Walik drückte die Empfangstaste. Ver Bix' kantiges Gesicht erschien auf der Bildfläche. Er wirkte besorgt.

"Kann sein, daß wir eine Spur haben", erklärte er. "Die ganze Sache ist äußerst verwirrend. Am besten, du sprichst mit Yma selbst."

\*

Sie nannten sie die Indianerprinzessin. Claus Bosketeh und Yma Anahuac waren in Rom aufeinandergestoßen - zu jener Zeit, als Bosketeh den Ruf der Kleinen Majestät verspürte und seinen Zug nach Norden vorzubereiten begann.

Yma war eine exotische Schönheit. Sie hatte nicht so recht zu Bosketehs Gruppe gepaßt, die mit wenigen Ausnahmen aus recht primitiven Leuten bestand.

Yma behauptete, von einer langen Reihe südamerikanischer Königsahnen abzustammen, und behandelte ihre Umgebung mit einem Hochmut, den man einer anderen Person längst übel genommen hätte, während er in Ymas Fall eher zu ihrer Attraktivität beitrug.

Yma Anahuac war keinerlei Bindung eingegangen.

Sie war die einzige Frau in Bosketehs Gruppe, die sich bisher geweigert hatte, zur Steigerung von Claus Bosketehs Autorität dadurch beizutragen, daß sie die Zahl seiner Untergebenen mittels der Geburt eines Kindes vermehrte.

Walik Kauk hatte mit Yma wenig zu tun gehabt. Er musterte die schöne Frau aufmerksam.

"Meiner Ansicht nach ist Claus Bosketch übergeschnappt!" eröffnete sie.

Walik wußte damit nichts anzufangen. Bosketch interessierte ihn nicht.

"Was hat das mit Marboo zu tun?" fragte er nicht besonders freundlich.

"Das entscheide du selbst", antwortete Yma. "Wir haben uns alle in Claus getäuscht. Er spielte den Mann, der sich vor nichts fürchtete. Er lachte euch aus, als ihr von den Gefahren spracht, die auf die Erde zukommen.

Er gab sich stark und furchtlos. In Wirklichkeit aber war er voller Angst."

Walik verstand noch immer nicht, was diese Dinge mit Marboo zu tun haben sollten. Aber seine Wißbegierde war geweckt.

"Woher weißt du das?" fragte er.

"Claus hat sich mir anvertraut", antwortete die Indianerin. "Vor ein paar Tagen erst. Er ist davon überzeugt, daß er nur noch kurze Zeit zu leben hat. Er glaubt zu wissen, daß die Erde untergehen wird - mit allem, was darauf lebt. Auch der Mond wird zu existieren aufhören, sagt er. Er kennt nur noch ein Ziel: die letzten Tage seines Lebens möchte er wie im Paradies verbringen."

"Wie stellt er sich das vor?"

Yma Anahuac lächelte.

"Claus Bosketeh ist im Grunde ein einfacher Mann. Und einfach sind auch seine Vorstellungen vom Paradies. Gut essen, gut trinken, viel Ruhe und ... eine Frau."

Walik horchte auf.

"Er ist an dich herangetreten?"

"Ja. Er versprach mir die Seligkeit auf Erden. Einen Palast, die feinsten Speisen und Getränke, Diener ..."

"Diener?"

"Ja. Wahrscheinlich meinte er Roboter."

"Wo sollte sich das alles abspielen?"

"Das weiß ich nicht. Ich fand seinen Plan wenig anziehend und machte keinen Hehl daraus. Er war sehr zornig. Schimpfte mich eine verdammte Rothaut, die nicht wisse, welche Ehre ihr zuteil werde ..."

"Atavismus!" knurrte Walik.

"Das sagte ich auch. Aber er verstand das Wort nicht."

"Keine Ahnung, wohin er sich verkriechen wollte?"

"Ich glaube, es war außerhalb der Stadt. Er sprach von einem Tal mit grünen Wiesen und Wäldern, von einem herrschaftlichen Landhaus."

"Die gibt es zu Dutzenden", reagierte Walik Kauk nachdenklich. "Du meinst, er hat sich an Marboo gehalten, nachdem er von dir abgewiesen wurde?"

"Ich halte es für möglich", antwortete Yma. "Er sprach höhnisch von etwas viel Besserem, das er sich anlachen würde. Er hat oft mit großer Begeisterung von Marboo und auch von Vleeny gesprochen. Er ist eben ein sehr physischer Mensch."

"Gut", sagte Walik. "Das ist wenigstens ein Hinweis. Gib mir Ver!"

Die Indianerin verschwand. Ver Bix erschien wieder auf dem Bildschirm.

"Du hast alles gehört?" fragte Walik.

"Ja."

"Ich brauche ein paar Minuten zum Nachdenken. In der Zwischenzeit bereitet ihr euch auf eine umfassende Suchaktion vor. Wir klopfen jedes Landhaus in der Umgebung der Stadt ab. Klar?"

"Klar", versicherte Ver Bix.

Walik Kauk schaltete die Verbindung ab. Gedankenverloren schob er den schillernden Ring des Mikrofons von sich.

"Diener", murmelte er. "Woher holt er die Diener?"

6.

Der Pförtner-Robot meldete:

"Loman Vigor, der Vertreter der Initiative GÄA FÜR IMMER."

Julian Tifflor sah auf die Uhr. Es war 14:10. Loman Vigor hatte sich ursprünglich für 14:00 Uhr angemeldet. Es mußte schlecht um den Ruf und das Ansehen des Präsidenten stehen, wenn der Vertreter einer Bürgerinitiative sich erlaubte, zehn Minuten zu spät zu erscheinen.

"Soll hereinkommen", sagte er.

Die Tür glitt auf. Ein älterer Herr trat ein. Julian Tifflor nahm zur Kenntnis, daß die Initiative GÄA FÜR IMMER sich in der Public-Relations-Psychologie auskannte.

Loman Vigor war über einhundert Jahre alt. Er hatte sich ein kleines Bäuchlein zugelegt und wirkte mit seinen weißen Haaren, dem freundlichen Lächeln und seinem etwas linkischen Verhalten wie der sprichwörtliche gute alte Onkel.

Vigor wartete, bis er aufgefordert wurde, Platz zu nehmen.

"Sie haben etwas Wichtiges auf dem Herzen", eröffnete Julian Tifflor die Unterhaltung.

Loman Vigor lächelte verbindlich und machte im Sitzen eine leichte Verbeugung.

"Das ist in der Tat der Fall, Präsident. Die Initiative GÄA FÜR IMMER hat erfahren, daß von den Wissenschaftlern, die sich gegenwärtig an Bord der EX-1950 im Solsystem befinden, der Antrag gestellt worden ist, das System unter Denkmalschutz zu stellen. Ich bin beauftragt, mich zu erkundigen, wie der Präsident diesen Antrag beschieden hat."

Julian Tifflors Miene war undurchdringlich.

"Ich kenne die Initiative GÄA für IMMER nicht", erklärte er. "Seit wann gibt es sie? Hat sie sich als politisches oder meinungsbildendes Organ registrieren lassen?"

"GÄA FÜR IMMER ist eine spontane Reaktion der Bürger auf den Plan PILGERVATER, der von der Administration promoviert wird", antwortete Loman Vigor lächelnd. GÄA FÜR IMMER bietet den Bürgern des Reiches eine Alternative gegenüber dem - sagen wir: abenteuerlichen Plan der Regierung."

"Nicht registriert?" wiederholte Julian Tifflor seine Frage.

Loman Vigor breitete die Hände zu einer um Entschuldigung bittenden Geste.

"Die Reaktion war so spontan und so überwältigend, daß bisher noch niemand Gelegenheit gefunden hat, den Antrag auf Registrierung zu stellen."

"Für eine spontane Gruppierung scheinen Sie mir jedoch ungewöhnlich gut organisiert zu sein", hielt Julian Tifflor dem freundlichen alten Mann entgegen.

"Wie bitte?"

"Die Petition der Wissenschaftler kam über einen der geheimen Flottenkanäle", erklärte der Präsident kühl. "Es gibt außer mir nicht mehr als fünf Leute, die davon wissen. Ich finde es bemerkenswert, daß eine Spontaninitiative von diesem bislang vertraulichen Vorgang bereits Kenntnis erhalten hat."

Loman Vigor lächelte noch immer.

"Womöglich steht das Glück auf unserer Seite", bot er als Erklärung an "Wir erfahren schneller als andere von den Dingen, die unseren Bürgern am Herzen liegen."

Da beugte Julian Tifflor sich über seinem Arbeitstisch nach vorne.

"Ich will Ihnen etwas sagen, Vigor.

Sie und Ihresgleichen - ihr glaubt, im Augenblick Oberwasser zu haben. Das Unternehmen PILGERVATER findet unter der Bevölkerung keinen Anklang.

Es gibt womöglich sogar ein paar Leute, die glauben, mit Hilfe der Opposition gegen PILGERVATER die derzeitige Regierung stürzen zu können.

Es wurde mich nicht wundern, wenn ein paar von diesen in den Reihen der Initiative GÄA FÜR IMMER zu finden wären.

Aber diese Regierung weiß, was sie will. Und sie weiß auch, daß die Petition der Wissenschaftler an Bord der EX-1950 nur auf eines abzielt: die Vernichtung des Zergsterns Kobold, der ausdrücklich nicht in die Beschreibung des denkmalschutzwürdigen Systems einbezogen worden ist.

Kehren Sie zu Ihren Auftraggebern zurück und berichten Sie ihnen, daß der Präsident die Petition abgelehnt hat."

Julian Tifflor hatte die Genugtuung, das Lächeln vom Gesicht des freundlichen alten Mannes verschwinden zu sehen.

"Wie wurde die Ablehnung begründet?" fragte er.

"Ihnen als dem Vertreter einer nichtregistrierten Initiative bin ich keine Antwort schuldig", sagte Julian Tifflor.

"Ich gebe sie Ihnen trotzdem. Die Petition wurde abgelehnt, weil es das System, das sie unter Denkmalschutz stellen möchte, niemals gegeben hat."

Loman Vigor stand auf.

"Sie werden diesen Entschluß bereuen", stieß er gehässig hervor. "In spätestens zehn Tagen hat GÄA FÜR IMMER genug Macht, um auf einen Rücktritt des Präsidenten zu dringen."

Julian Tifflor sah auf und blickte auf die große Digitaluhr, die über der Tür hing. Der Kalender zeigte den 25. Mai 3585 allgemeiner Zeitrechnung.

"Ich sehe dem mit Gelassenheit entgegen, Vigor", antwortete der Präsident. "Und jetzt scheren Sie

sich gefälligst zum Teufel!"

Loman Vigor hatte den Raum verlassen, da öffnete sich im Hintergrund eine verborgene Tür. Henry der Zweite trat ein.

"Ich dachte schon, ich müßte dich abschreiben", bemerkte Tifflor sarkastisch.

Henry baute sich vor dem großen Arbeitstisch auf.

"Solche Verhandlungen sind nicht einfach", erklärte er. "Man muß sie mit Bedacht führen, und es hat keinen Zweck, zu seinem Auftraggeber zurückzukehren, bevor man ein Ergebnis erzielt hat - positiv oder negativ."

Julian Tifflor kniff ein Auge zu.

"Es ist schon so lange her - ich habe fast vergessen, was für ein Auftrag es war, den ich dir gab. Oh doch - ich glaube, ich erinnere mich jetzt. Es hatte mit den Nachrichtendiensten zu tun, nicht wahr?"

"Mir machst du nichts vor", antwortete Henry ungerührt. "Du weißt genau, worum es geht, und du wartest mit Ungeduld auf meinen Bericht."

Tifflor spielte den Unwilligen.

"Es führt zu nichts, wenn man sich mit zu schlauen Ratgebern umgibt", brummte er. "Was hast du also ausgerichtet?"

"Es scheint, daß es mit deiner Beliebtheit nicht mehr zum Besten steht", antwortete der Roboter. Drei von vier Nachrichtennetzen haben rundum abgelehnt!"

"Rundum?"

"Nun - nachdem es ihnen nicht gelang, von mir zu erfahren, was du während deiner Sendung vortragen würdest.

Sie verwandten viel Zeit daran und Geld. Ich hätte in diesen zwei Wochen ein reicher Mann werden können, wenn mir daran gelegen wäre."

"Also schön! Wer hat akzeptiert?"

"Terra News."

Tifflor sah erstaunt auf.

"Der konservative Verein?"

"Ja. Außerdem der kleinste."

"Und Galactic Information, Provcon Broadcasting, News Unlimited - nichts?"

"Nichts", bestätigte Henry.

Julian Tifflor lächelte.

"Gib ihnen noch ein paar Tage, und sie werden sich die Haare raufen! Terra News fängt den großen Fisch - und die drei Nachrichtenriesen gehen leer aus!"

\*

"Sie haben einen Besucher, Sir", sagte die Ordonnanz.

Coden Gonz sah überrascht auf.

"Wen?" wollte er wissen.

"Den Laren."

Gonz warf Kershull Vanne, der ihm gegenüber saß, einen fragenden Blick zu.

"Sprechen Sie mit ihm!" empfahl das Konzept. "Hotrenor-Taak ist nicht der Mann, der aus Langeweile eine Unterredung sucht."

Wenige Augenblicke später betrat der Verkünder der Hetosonen den Raum. Er grüßte höflich. Man bot ihm einen Platz an.

"Ich komme, um mich bei Ihnen zu informieren", eröffnete Hotrenor-Taak die Unterhaltung.

"Wenn Sie mir sagen, worüber, und wenn ich die Information besitze, stehe ich zur Verfügung", erbot sich Coden Gonz.

Der Lare lächelte. Das helle Gelb der vollen Lippen bildete einen exotischen Kontrast zu der dunklen Hautfarbe des Gesichts.

"Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren", begann Hotrenor-Taak vorsichtig, "daß für mich bald der Augenblick kommt, in dem ich mir eine neue Salbe suchen sollte."

"Wie verstehen Sie das?" entgegnete Coden Gonz. "Welche Information wünschen Sie?"

"Ganz einfach: Glauben Sie, daß die Regierung des Neuen Einsteinschen Imperiums ein Gesuch meinerseits, mich auf Gää anzusiedeln, wohlwollend erwägen würde?"

"Auf Gää?" fragte Gonz überrascht. "Wollen Sie sich wirklich in der Höhle des Löwen ansiedeln? Sie wissen, wie die Menschheit Ihnen gegenüber empfindet - und sie können es ihr nicht einmal übel nehmen!"

"Zugestanden. Aber ich sagte Gää. Ich nehme an, daß man es auf dieser Welt nicht mehr allzu lange mit Menschen zu tun haben wird. Wenigstens nicht mit einer Mehrheit von Menschen!"

Coden Gonz und Kershull Vanne blickten einander verblüfft an.

"Wie kommen Sie auf die Idee?" fragte der Kommandant.

"Durch die Analyse von Informationen, die mir zuteil geworden sind, seitdem ich mich an Bord Ihres Schiffes befinde.

Man spricht vom Unternehmen PILGERVATER. Niemand kann sich so recht für diesen Plan begeistern. Man kann den Leuten das nicht verargen. Ein Volk von mehreren Milliarden Seelen nur um einer Sentimentalität willen in eine Hunderte von Millionen Lichtjahren entfernte Galaxis zu versetzen, erscheint auf Anhieb ein derart wahnwitziger Plan zu sein, daß man sich wundern muß, wie viel Leute sich die Mühe machen, ernsthaft darüber nachzudenken.

Als Außenstehender mit einschlägiger Erfahrung ist man allerdings geneigt, in Erwägung zu ziehen, daß es sich hier um Terraner handelt. Und von diesen weiß man, daß sie mitunter selbst vor aberwitzigen Dingen nicht zurückschrecken."

Coden Gonz nickte.

"Ich höre, was Sie sagen", bemerkte er und fügte mit leisem Spott hinzu: "Besonders da Sie Interkosmo auf so überaus gewählte Art und Weise sprechen. Aber ich weiß noch immer nicht, worauf Sie hinauswollen."

"Ganz einfach. Die Leute an Bord der EX-1950 zerbrechen sich meiner Ansicht nach den Kopf über einen Plan, den es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Ich höre, daß für das Unternehmen PILGERVATER aller Wahrscheinlichkeit nach die Superintelligenz ES verantwortlich ist.

ES ist mir im Lauf meiner Karriere mehrmals in die Quere gekommen. Daher habe ich höchsten Respekt für das Überwesen. Es erscheint mir unmöglich, daß ES der Autor eines derart hirnverbrannten Unternehmens sein sollte.

Also gelange ich zu dem Schluß, daß der Plan entweder nicht von ES ausgeht oder daß der Plan ganz anders aussieht, als die Menschen an Bord Ihres Schiffes vermuten."

Diesmal machte Coden Gonz keine spöttische Bemerkung mehr. Er fühlte, daß der Lare auf der richtigen Spur war.

"Es gibt in unmittelbarer Umgebung der EX-1950", fuhr Hotrenor-Taak fort, "ein Objekt, das allgemeines Interesse erregt. Es handelt sich um einen längst erkaltenen Zwergstern namens Kobold, der beim Verschwinden des Planeten Terra eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Er scheint im Begriff, abermals eine gewichtige Rolle zu übernehmen. Er hat nämlich zu schrumpfen begonnen und wird sich wahrscheinlich binnen kurzem in ein sogenanntes Schwarzes Loch verwandeln.

Ich weiß aus eigener und zum Teil bitterer Erfahrung, daß Schwarze Löcher dazu verwendet werden können, einen Transportweg durch den Hyperraum zu erstellen.

Ich frage mich, ob Kobolds Verwandlung nicht durch ES gesteuert wird und letzten Endes das Ziel hat, Terra wieder an ihren ursprünglichen Standort zurückzuversetzen.

Dann nämlich wäre das Unternehmen PILGERVATER, wenn auch nach wie vor ungeheuer aufwendig, nicht mehr so absurd!"

Coden Gonz starrte den Laren an. War es denkbar, daß er sich das wirklich alles so einfach zusammengereimt hatte?

Oder besaß er einen geheimen Informanten. Es gab an Bord der EX-1950 nur drei Besatzungsmitglieder, die von der bevorstehenden Rückkehr der Erde wußten: Kershull Vanne, Anson Argyris und ihn selbst.

Keiner von diesen dreien kam als Plauderer in Betracht. Es gab nur die eine Erklärung: Hotrenor-Taak war aus eigener Kraft auf die Wahrheit gestoßen.

"Ich bin sicher, im Sinne des Prätendenten zu handeln", sagte der Kommandant schließlich, "wenn ich Ihnen ein Angebot mache, das mit einer Bedingung verknüpft ist."

"Lassen Sie mich hören", bat der Lare. "Das Angebot zuerst."

"Sie erhalten die Erlaubnis, sich auf Gää niederzulassen, sobald die Evakuierung der Menschheit in Schwung gekommen ist.

Wie Sie mit Roctin-Par und seinen Leuten zurechtkommen, ist Ihre eigene Sache."

Hotrenor-Taak nickte.

"Das kann ich ohne weiteres akzeptieren. Und die Bedingung?"

"Das Angebot ist hinfällig, falls Sie vor der Zeit zu anderen Leuten von Ihrem Verdacht sprechen."

"Dem Verdacht, daß die Erde auf dem Weg zurück ins Solsystem ist?"

"Ja."

"Ist das wirklich nur ein Verdacht?"

"Ganz ohne Zweifel."

"Gut. Ich bin auch damit einverstanden. Ich werde über meine Informationsanalyse ohne Ihre ausdrückliche Erlaubnis mit niemand sprechen. Aber sagen Sie mir eines: warum bemühen Sie sich so, die Rückkunft der Erde geheimzuhalten?"

"Können Sie sich einen guten Grund vorstellen, warum ES die Erde an ihren ursprünglichen Standort zurückversetzt?" antwortete Coden Gonz mit einer Gegenfrage.

"Nein", erklärte Hotrenor-Taak mit Nachdruck. "Das war das einzige, was mich an meiner Überlegung störte. Ich konnte das Motiv nicht erkennen. Ich kann es auch jetzt noch nicht!"

"Es geht Ihnen nicht anders als uns. Auch wir wissen nicht, warum die Erde zurückkehrt.

Solange wir darüber im unklaren sind, können wir nicht als sicher annehmen, daß Terra unterwegs hierher ist. Sie können sich in die Lage der Regierenden versetzen, nicht wahr? Verkünden, daß die Erde bald wieder an ihrem angestammten Platz stehen wird - und später zugeben müssen, daß man sich getäuscht hat, das ist eine Kombination, über der jede Regierung stürzen muß."

Hotrenor-Taak zeigte sich amüsiert.

"ES ist ein Geheimniskrämer, wie?" fragte er.

"Ja, so könnte man sagen", bestätigte Coden Gonz.

"ES ist unser Schutzenengel. Wahrscheinlich funktioniert der Engel deshalb so gut, weil wir uns nie erdreistet haben, seine Beweggründe in Zweifel zu ziehen."

7.

Walik Kauk befahl Augustus, seine Arbeit sofort zu unterbrechen.

Mit knappen Worten schilderte er ihm, daß Marboo verschwunden war, und was er von Ver Bix und Yma Anahuac erfahren hatte.

Die teilnahmslose Sachlichkeit des Ka-zwo erschütterte ihn zunächst, da er selbst innerlich zutiefst aufgewühlt war.

Allmählich aber begann er selbst, sich an Augustus' unerschütterlicher Ruhe, auch wenn sie nur positronisch bedingt war, zu festigen.

"Aus der Sammlung von Informationen", erklärte der Robot, nachdem Walik geendet hatte, "sticht eine hervor, die sich wahrscheinlich als Suchkriterium verwenden läßt."

"Welche ist das?"

"Diener", antwortete Augustus.

"Claus Bosketch hat Yma Anahuac ein Haus mit Dienern angeboten."

Walik erinnerte sich, daß auch er über diese Äußerung stutzig geworden war.

"Robotische Hausbedienstete sind im Zuge der Reaktivierung NATHANs nicht wieder zum Leben erweckt worden", dozierte der Ka-zwo.

"Das erscheint auch jetzt noch als sinnvoll, da es ja niemand gibt, den diese Bediensteten bedienen könnten. Robotdiener waren allzeit strikten Kontrollen unterworfen.

Die Furcht der Verantwortlichen war groß, daß ein Privatbesitzer von Robotern seine Stellung benutzen könne, um die Programmierung seiner Diener so zu verändern, daß die Asimovschen Gesetze ausgeschaltet wurden.

In der Zeit der Aphile wurden sämtliche privaten Roboter unter zentrale Kontrolle gestellt - und zwar per Gesetz. Es gab nur eine Ausnahme."

"Welche?" stieß Walik Kauk hervor.

"Die Diener in der Villa des Obmanns. Iratio Hondro hatte seine eigenen Roboter von Plophos mitgebracht.

Zur Zeit der Aphile galt die Villa des Obmanns als ein Denkmal, das die Menschen ermuntern sollte, den Lehren der reinen Vernunft zu folgen.

Iratio Hondro, sagte die Aphile, hatte ursprünglich die richtige Einstellung zur Vernunft.

Später jedoch wich er von dieser Einstellung ab. Daher erklärt sich seine Niederlage.

Die Aphile legten Wert darauf, die Villa des Obmanns so zu belassen, wie sie zu Iratio Hondros Lebzeiten gewesen war. Die Robotdiener wurden niemals der allgemeinen Kontrolle unterworfen.

Nur sie können es sein, die Claus Bosketch Yma Anahuac angeboten hat!"

Walik Kauk war aufgesprungen.

"Wo liegt die Villa?" rief er.

"Im Südwesten. Etwa achtzig Kilometer von der Stadt entfernt, in einem als anmutig bezeichneten Tal."

Waliks Finger glitten über die Tasten des Radiokom. Ver Bix meldete sich.

"Seid ihr fertig?" herrschte Walik ihn an.

"So gut wie", lautete die Antwort.

"Wir haben eine Spur!" stieß Walik hervor. "Die Villa des Obmanns, achtzig Kilometer südlich der Stadt. Augustus wird uns führen. Ich übernehme das Kommando. Ihr seid in zehn Minuten startbereit. Ist das klar?"

"Wir sind startbereit", versicherte Ver Bix.

Walik legte den Gurt um. In die dafür vorgesehenen Futterale schob er einen Schocker und einen mittelschweren Blaster. Augustus war ebenfalls bewaffnet. Der Mann und der Roboter waren auf dem Weg zum Ausgang, als sich der Hyperkom meldete. Walik Kauk zögerte eine Sekunde. Dann kehrte er um. Er schaltete den Empfänger ein und erblickte Jenthos Kanthal.

"Wir haben schlechte Nachrichten, Walik", sagte der Kommandant der Terra-Patrouille ohne weitere Einleitung. "Medaillon beschleunigt den Zerfallsprozeß."

Walik gab sich keine Mühe, seine Ungeduld zu verbergen.

"Claus Bosketch hat Marboo entführt!" knurrte er. "Ich bin ihm auf der Spur. Können deine Nachrichten warten?"

In Jenthos Kanthalss Gesicht regte sich kaum ein Muskel.

"Nein", erwiderte er kalt. "Ich habe Payne Hamiller neben mir.

Er wird zu dir sprechen. Am besten, du nimmst ernst, was er zu sagen hat!"

Walik Kauk stand starr, während Payne Hamiller auf der Bildfläche erschien.

Das Bild war schlecht. Medaillon hatte begonnen, die Hyperfunkkanäle zu stören.

"Die sterbende Sonne ist in ein Stadium dramatischer Entwicklung eingetreten", erklärte der junge Wissenschaftler.

"Der Zerfall hat sich binnen weniger Stunden auf ein Tausendfaches seiner ursprünglichen Geschwindigkeit beschleunigt. Wir hatten bislang angenommen, es würden noch ein paar Wochen vergehen, bis Medaillon sich in ein "black hole" verwandelt. Jetzt können wir nur noch von Stunden sprechen. Damit ist auch der letzte Zweifel beseitigt, daß der Zerfallsprozeß von außen her manipuliert wird."

Walik sah den Wissenschaftler fassungslos an.

"Das erzählen Sie mir jetzt?" stieß er hervor. "Mann! Wissen Sie nicht, daß meine Frau entführt worden ist?"

Daß Marboo in jeder Sekunde etwas zustoßen kann, während Sie mich hier aufhalten? Ich muß hinaus ..."

"Das ist es eben!" schrie Payne Hamiller ihn an. "Sie können nicht hinaus! Sie überleben die Nacht im Freien nicht!"

Hamillers Wutausbruch kam für Walik so überraschend, daß es ihm die Sprache verschlug. Er hatte sich den Wissenschaftler nie als einen Mann vorgestellt, der zornig werden konnte.

Walik erkannte, daß die Sorge um Marboo ihm den Verstand zu trüben begann. Er riß sich zusammen.

"Wenn auch nur die geringste Überlebenschance besteht, Hamiller", sagte er, "werde ich trotzdem gehen. Ich kann Marboo in dieser Stunde nicht allein lassen. Wie steht es damit? Habe ich eine Chance?"

"Es wird eine Weltuntergangsnacht werden, Kauk!" warnte ihn der Wissenschaftler. "G-Wirbel, Sturm, Kälte, Erdbeben. Sie werden die Sonne morgen früh nicht mehr aufgehen sehen, weil sie bis dahin endgültig erkaltet ist. Wenn Sie am Leben bleiben, haben Sie Glück."

Walik Kauk war gefaßt.

"Ich danke Ihnen", antwortete er, "Ich gebe mir Mühe, kein Menschenleben unnötig zu gefährden."

Payne Hamillers Bild zerflatterte. Walik Kauk schaltete den Empfänger ab. Ein oder zwei Sekunden lang stand er zögernd, mit hängenden Schultern. Dann wandte er sich zu Augustus um.

"Los, wir gehen!" befahl er.

Im unterirdischen Fahrzeughangar suchte er sich einen Hochleistungsgleiter aus, der mit einem Schirmfeldgenerator ausgestattet war. Er setzte sich ans Steuer.

Das Fahrzeug glitt den Ausfahrtstollen hinauf. Das Schott fuhr zur Seite. Die Stabilisatoren fuhren auf Vollast. Trotzdem wurde

der Gleiter geschüttelt wie ein Luftballon im Wind, sobald er die schützende Hülle des Stollens verlassen hatte.

In der Stadt brannten nur wenige Lichter. NATHAN sparte Energie. Walik sah Bäume, die sich unter der Wucht des Sturmes fast bis zum Boden bogen.

Er warf einen Blick auf das Außenthermometer und nahm zur Kenntnis, daß die Temperatur in diesem Augenblick bereits mehrere Grad unter dem Gefrierpunkt lag.

"Sobald der Wind nachläßt", sagte Augustus, "wird es zu schneien anfangen."

Walik Kauk überließ die Lenkung des bockenden Fahrzeugs dem Autopiloten. Der Kurs war auf das Quartier der Bosketch-Gruppe an der Nord-Süd-Achse eingestellt.

\*

Claus Bosketch führte Marboo in einen großen Raum im Erdgeschoß. Als die Tür sich öffnete, ergoß sich eine wahre Lichtflut über die kostbare Einrichtung. In der Mitte des Raumes stand ein mächtiger Tisch. Er war mit großer Sorgfalt für zwei Personen gedeckt. Tisch, Stühle und das übrige Mobiliar entstammten einer längst vergangenen Epoche und befanden sich dennoch in überaus gepflegtem Zustand.

Ein paar Augenblicke lang vergaß Marboo ihren Kummer und bewunderte die Pracht eines verlorenen Zeitalters.

"Der Mann, dem dieses Haus gehörte, verstand zu leben", polterte Claus Bosketch. "Weiß der Himmel, er muß in Geld geschwommen haben!"

Er klatschte zweimal in die Hände. Daraufhin öffnete sich zu beiden Seiten des Raumes je eine Tür. Zwei Roboter traten hervor, altmodische Konstruktionen, denen der längst verblichene Konstrukteur ein menschenähnliches Aussehen hatte verleihen wollen.

"Was wünscht unser Herr?" erkundigte sich eine der Maschinen.

Der Robot sprach Interkosmo. Die Ausdrucksweise war geschraubt und altmodisch. Der Satzbau verwendete den Fragemodus, den das heutige Interkosmo nicht mehr kannte.

"Beginnt zu servieren!" rief Claus Bosketsch. "Das Fest nimmt seinen Anfang!"

Er wies Marboo einen Stuhl an. Er selbst saß auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches. Der Abstand gab Marboo ein gewisses Gefühl der Sicherheit.

Sie blickte sich verstohlen um. Der Raum besaß vier Türen und ein breites, hohes Fenster. Solange Bosketchs Wachsamkeit nicht nachließ, war es fast unmöglich, von hier zu entkommen. Sie mußte ihn ablenken.

Die Roboter begannen aufzutragen. Einer von ihnen setzte eine dampfende Schüssel vor Marboo und lüftete mit einem pompösen Ruck den hochgewölbten Deckel.

Marboo warf einen Blick auf den Inhalt der Schüssel und fuhr entsetzt zurück. Vor ihr lag ein Tier, das aussah wie eine Kreuzung zwischen einer Ratte und einem Armadill.

Es war in keiner Weise vorbereitet. Kopf und Schwanz waren unversehrt vorhanden, und die Hitze des Kochvorgangs hatte die langen, grauen Haare des Fells zu einer unansehnlichen Masse verklebt.

Claus Bosketch lachte schallend, als er den Abscheu auf Marboos Gesicht sah.

"Ich weiß, mein Täubchen", rief er, "das sieht nicht so delikat aus, wie du es gewohnt bist. Aber der Herr, dem dieses Haus

früher gehörte, hat es gegessen, und ich habe es gekostet. Es schmeckt wirklich ausgezeichnet!"

"Was ... was ist es?" stotterte Marboo.

"Ich weiß es nicht. Hunderte dieser Tiere liegen im Tiefkühl Lager. Auf den Packungen steht, daß sie unbegrenzt haltbar sind. Es muß sich um Delikatessen handeln, denn auf der Erde ist dieses Viehzeug sicher nicht gewachsen."

Da dämmerte es Marboo. Sie erinnerte sich an Geschichten, die sie gehört hatte, bevor die Erde in den Schlund gestürzt war. Über den Obmann von Plophos und seine abenteuerlichen Gewohnheiten.

Vor ihr lag eine plophosische Gürtelratte, eingefroren und nach Terra verschickt vor mehr als eintausend Jahren!

Der Roboter stand neben ihr und schien auf ihre Entscheidung zu warten. Mit einer entschlossenen Bewegung schob sie ihren Teller zurück.

"Ich werde keinen Bissen davon anrühren!" erklärte sie.

Abermals lachte Claus Bosketch. Inzwischen hatte er zu essen begonnen. Mit vollem Mund wies er den Robot an:

"Hat keinen Sinn, das kostbare Zeug verderben zu lassen! Bring's zu mir her!"

Marboo schauderte vor Ekel. Er ist wirklich verrückt, dachte sie entsetzt.

\*

Wie ein Schiff auf stürmischer See arbeitete sich der schwere Gleiter an das Gebäude heran, in dem

sich das Hauptquartier der Bosketch-Gruppe befand.

Der Autopilot dirigierte das Fahrzeug bis unmittelbar an den Eingang. Das Luk fuhr auf. Walik Kauk sprang hinaus. Es dauerte nur eine Sekunde, bis die Tür sich öffnete. Aber in dieser kurzen Zeit hätte der Sturm Walik um ein Haar mit sich fortgetragen.

Drinnen, in einem saalartigen Raum, war Ver Bix mit den meisten seiner Leute versammelt. Die Menge zählte etwa achtzig Köpfe und bestand zur Hälfte aus Frauen. Nur die Kinder und ein paar Alte befanden sich noch in ihren Quartieren.

"Seid ihr bereit?" rief Walik.

"Wir sind bereit", antwortete Ver Bix.

"Was für Fahrzeuge habt ihr?"

"Gleiter", lautete die Antwort. "Alle möglichen Typen."

"Hochleistungsfahrzeuge darunter?"

"Nein."

"Also dann - gehen wir!"

Er schritt in Richtung des Ausgangs. Draußen auf dem Gang blieb er stehen und sah sich um. Ver Bix und seine Leute folgten ihm. In ihren Gesichtern stand die Angst, aber sie folgten.

Da entstand in Waliks Herz ein Gefühl der Wärme, wie er es noch nie für diese Menschen empfunden hatte. Es war ihm, als müsse er sie alle umarmen und ihnen danken für die Bereitwilligkeit, ihm im Augenblick seines größten Kummers beizustehen, obwohl sie dabei den Tod finden mochten.

Er sah sie an, nachdem sie wie er stehengeblieben waren, und sagte:

"Wenn man es sich genau überlegt, brauchen wir keine solche Heerschar. Wir haben es nur mit Claus Bosketch zu tun."

Er sah, wie sich in ihren Mienen ein Schimmer Hoffnung zeigte.

"Außerdem sind eure Fahrzeuge nicht besonders sicher. Der Sturm wird sie fortwehen", fuhr Walik fort.

"Ich möchte nicht dafür verantwortlich sein, daß einem von euch etwas geschieht."

Ihre Hoffnung wuchs. Ver Bix aber war verwirrt.

"Du kannst die Sache unmöglich allein in Angriff nehmen", erklärte er. "Claus ist ein schlauer Bursche. Wenn du ein starkes Fahrzeug hast, kannst du ein paar Freiwillige mitnehmen."

"Ihr sollt euch meinetwegen nicht in Gefahr begeben", widersprach Walik.

"Deinetwegen, Unsinn!" fuhr Bix ihn schroff an. "Bosketch ist einer von uns. Wir sind mit für das verantwortlich, was er tut."

"Gut", entschied Walik. "Ich nehme zwei Freiwillige mit - mehr nicht."

Ver Bix war der erste, der sich meldete. Gleich nach ihm kam Sepi Altamare, der Mann, der in früheren Zeiten die Reinigungsroboter der Ewigen Stadt beaufsichtigt hatte. Er wirkte älter, als er war, und ging vornübergebeugt. Aber wer ihn kannte, der wußte, daß eine Menge Kraft und Schlauheit in ihm staken.

"Einverstanden", erklärte Walik. "Ihr beide kommt mit mir. Ihr ändert - macht euch auf den Weg nach Imperium-Alpha.

Zögert keine Sekunde! Ihr kennt den Sektor, in dem die Terra-Patrouille untergebracht war. Macht es euch dort bequem.

Nehmt vor allem eure Kinder und Gebrechlichen mit! Diese Nacht wird teuflisch werden - glaubt es mir!"

Er wandte sich ab und schritt hinaus. Als sich der Haupteingang öffnete, fuhr Augustus das Luk des Gleiters auf. In aller Eile kletterten die drei Männer in das Fahrzeug. Der Sturm schien ein wenig schwächer geworden, aber die Luft war von beißender Kälte.

\*

Es war Walik, als habe er noch nie zuvor derart kompakte Finsternis erlebt. Die Dunkelheit hatte die Welt verschlungen. Selbst die kräftigen Scheinwerfer des Gleiters reichten nicht so weit wie sonst.

Draußen, auf der Ebene südwestlich der Stadt, tobte der Sturm noch mit voller Wucht. Der Autopilot tat sein Möglichstes, das Fahrzeug ruhig zu halten. Aber der Gleiter bockte und sprang wie ein ungezähmtes Pferd.

Walik Kauk hatte sich mit einem Minikom versehen, weil er trotz aller Sorge um Marboo Payne Hamillers ernste Warnung nicht vergaß. Er wollte auf dem laufenden gehalten werden, was die Entwicklung der sterbenden Sonne anging. Während der Fahrt versuchte er mehrmals, sich mit Luna in Verbindung zu setzen.

Er hatte keinen Erfolg. Die paraenergetischen Ausbrüche Medaillons blockierten den Hyperäther.

"Ich kenne die Villa des Obmanns nicht", sagte Ver Bix plötzlich. "Ist es möglich, daß Claus Bosketch

uns kommen sieht?"

"Wer mag das wissen?" knurrte Walik. "Iratio Hondro hat wahrscheinlich alle möglichen Arten von Spionen in sein Landhaus einbauen lassen. Womöglich funktionieren sie sogar noch. Ich verlasse mich darauf, daß Bosketch zu dumm ist, um sie in Betrieb zu setzen."

"Da sind immer noch die Diener", gab Augustus zu bedenken.

Walik zuckte ungeduldig mit den Schultern.

"Dieses Risiko müssen wir auf uns nehmen."

Das flackernde Orterbild zeigte undeutlich die Umrisse der Berge, auf die sich der Gleiter zubewegte. Der Autopilot vollführte eine Schwenkung nach rechts. Auf dem Orterschirm wurde ein Taleinschnitt erkennbar. Das Fahrzeug hielt darauf zu.

"Wir sind in ein paar Minuten am Ziel", erklärte der Ka-zwo.

Etwa drei Kilometer von der Villa entfernt schaltete Walik den Autopiloten aus und übernahm selbst das Steuer.

Zur linken Hand, am Fuß einer steil aufragenden Felswand, hatte er trotz der geringen Qualität des Orterbildes eine geräumige Höhle entdeckt. Er steuerte den Gleiter durch die breite Öffnung und setzte das Fahrzeug ab. Bevor er das Luk öffnete, wandte er sich zu seinen Begleitern um und sagte:

"Von hier an wird es ernst. Da draußen wartet die Hölle auf uns. Medaillon wird wahrscheinlich schon in einigen Stunden das Stadium eines Schwarzen Lochs erreichen. G-Wirbel und paraenergetische Eruptionen sind an der Tagesordnung.

Ich nehme es keinem von euch übel, wenn er lieber hier zurückbleiben will."

Sepi Altamare machte ein beleidigtes Gesicht.

"Ich habe mich freiwillig gemeldet, nicht wahr?" fauchte er.

"Dasselbe gilt für mich", schloß Ver Bix sich an.

"Ich sehe keinen Grund, mich abseits zu halten", erklärte Augustus würdevoll.

\*

Walik war der erste, der aus der Höhle ins Freie trat. Der heulende Sturm packte ihn sofort und wollte ihn mit sich reißen. Walik warf sich herum und suchte Halt an der Felswand. Die schneidende Kälte drang ihm bis ins Mark.

Er begann, die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß er erfroren sein würde, bevor er die Villa des Obmanns erreichte.

Er versuchte, sich zu orientieren. Die Finsternis war undurchdringlicher als je zuvor. Er hörte krachende Geräusche.

Das bedeutete, daß der Sturm schwere Gegenstände mit sich führte und sie gegen die Felsen schleuderte.

Der Treffer eines solchen Geschosses war ohne Zweifel tödlich. Walik riß die Lampe aus dem Gürtel und schaltete sie ein.

Ihr Lichtkegel drang nur ein paar Meter weit. Staub und Sand wirbelten mit rasender Geschwindigkeit durch den schmalen Lichtkorridor.

Walik klemmte sich die Lampe unter den rechten Arm.

Dann versuchte er ein letztes Mal, Luna zu erreichen. Er trug den Minikom am linken Handgelenk. Ungeduldig schaltete er ihn ein und hob das kleine Gerät ans Ohr, um über das Tosen des Sturms hinweg zu hören, ob sein Rufsignal beantwortet wurde.

Er hörte das Knacken und Prasseln von Störgeräuschen.

Aus unendlich weiter Ferne drang eine schwache Stimme an sein Ohr:

"Terra... ungeheuer beschleunigt ... wahrscheinlich ... im Laufe der ... Stunden ..."

"Wie viel Stunden noch?" schrie Walik.

Aber er bekam keine Antwort mehr. Die Verbindung war zusammengebrochen.

Da machte er sich auf den Weg. Er konnte sich nicht um die anderen kümmern. Jeder war auf sich selbst gestellt. Er richtete den Schein der Lampe dorthin, wo nach seiner Ansicht die Villa des Obmanns lag. Am Ende des Lichtkegels sah er einen Felsklotz, der von halber Mannshöhe war. Diesen nahm er sich als Ziel. Er merkte bald, daß er aufrechtgehend dem Sturm eine zu große Fläche darbot. Deshalb ging er zu Boden und bewegte sich auf allen vieren weiter.

Als er den Felsen erreichte, suchte er sich ein neues Ziel.

Er erinnerte sich an Dutzende von Geschichten, die er gehört oder gelesen hatte, in denen Leute wie er unter widrigen Umständen einen geraden Weg zu gehen versucht hatten, nur um Stunden oder gar Tage später festzustellen, daß sie sich dauernd im Kreis bewegt hatten. Er wählte sein nächstes Ziel mit

Sorgfalt.

Im Notfall würde ihm das Terrain zu Hilfe kommen. Wenn er vom rechten Pfad abkam, würde er hier oder auf der anderen Seite des Tales in die Berge geraten. Dann konnte er seinen Kurs korrigieren.

Er erinnerte sich nicht, jemals im Leben so erbärmlich gefroren zu haben. Die Kälte brannte ihm im Gesicht, die Hände waren gefühllos, und die Füße hatten sich längst in Eisknollen verwandelt.

Einmal klatschte unmittelbar neben ihm etwas in den Boden und überschüttete ihn mit einer Menge lockeren Erdreichs. Da wußte er, daß er dem Tod nur um Haaresbreite entgangen war.

Er verlor jegliches Zeitgefühl. Er wurde zur Maschine: Ziel anleuchten - robben - Ziel erreichen. Er dachte nicht mehr.

Alle Gedanken, deren er bedurfte, um die Villa des Obmanns zu erreichen, waren bereits gedacht. Sein Verstand war leer. Sein Wahrnehmungsvermögen beschränkte sich auf den Gegenstand, der im Lichtschein der Handlampe vor ihm auftauchte und sein nächstes Ziel darstellte. Er bemerkte nicht, wie die Kälte immer tiefer in ihn eindrang.

Er spürte keine Schmerzen mehr, wenn er sich die Haut aufschürfte oder wenn ihn kleine Wurfgeschosse trafen, die der Sturm mit sich führte.

Er glaubte, ein rotes, düsteres Licht zu sehen, das ihm den Weg wies. In die Richtung des roten Glühens hielt er seine Lampe, wenn er ein neues Ziel suchte. Und nicht einmal kam ihm in den Sinn, daß das merkwürdige Licht ein Produkt seines überreizten Bewußtseins sein könne.

Schließlich sah er im Schein seiner Lampe etwas Großes, Mächtiges vor sich auftauchen. Es erstreckte sich von links nach rechts, soweit der Lichtkegel reichte. Sand und Staub hinderten Walik daran, Einzelheiten zu erkennen.

Auf Händen und Füßen schob er sich in Richtung des Hindernisses. Als er es erreichte, erkannte er, daß es eine Mauer war, ein Teil eines Gebäudes.

Da wußte er, daß er sein Ziel erreicht hatte. Die Erkenntnis wirkte auf ihn wie ein Schock. Das Bewußtsein reagierte mit Erleichterung.

Der Körper verstand das Signal falsch und glaubte, die Anstrengung sei nun vorüber. Walik Kau klappte einfach zusammen. Am Fuß der Mauer, die die nordöstliche Wand der Villa des Obmanns bildete, blieb er liegen.

Sein Schicksal schien besiegt. Kälte und Erschöpfung würden binnen kurzer Zeit ihr Opfer fordern.

Aber eine höhere Instanz hatte entschieden, daß Walik Kauks Lebensuhr noch nicht abgelaufen sei. Durch die stürmische Finsternis kroch es heran, ein seltsames Geschöpf in vielfach geflicktem Gewand, dem das rauhe Terrain übel mitgespielt hatte. Mit untrüglichem Instinkt fand das Geschöpf den Bewußtlosen und nahm ihn auf - so wie es ihn damals aufgenommen hatte, fast vier Jahre zuvor, in der Eiswüste zwischen Jensens Camp und Nome, Alaska.

Die Mauer bot ein wenig Schutz vor dem Sturm. Augustus hatte sich Walik über die Schulter geworfen. Er suchte nach einer Tür und fand sie verschlossen. Er warf sich dagegen. Die Türfüllung gab nach. Der Ka-zwo taumelte in einen matt erleuchteten Korridor. Auf dem Boden begannen sich Staub und Sand zu häufen, die der Sturm durch die Türfugen getrieben hatte.

Es war warm hier - wenigstens vierzig Grad wärmer als draußen. Augustusbettete den Bewußtlosen behutsam auf den Boden.

\*

Eine Stunde lang hatte Claus Bosketch gegessen. Marboo beobachtete ihn und empfand Ekel angesichts der Gier, mit der er das widerliche Mahl verschlang.

Die Roboter hatten Wein gebracht. Bosketch trank mehrere große Becher davon. Marboo begnügte sich mit ein paar kleinen Schlucken. Sie erinnerte sich kaum mehr, wann sie zum letzten Mal gegessen hatte. Der Wein übte eine beruhigende Wirkung auf sie aus. Es fiel ihr leichter, über ihre Lage nachzudenken.

Während sie Bosketch beim Essen zusah, kamen ihr ein paar Ideen, wie sich ihre Flucht womöglich bewerkstelligen ließe.

Aber keiner der Pläne erwies sich bei näherem Hinsehen als durchführbar. Sie konnte nichts ausrichten, solange Bosketch in der Nähe war.

Als Claus Bosketch nach dem letzten Bissen sich die Finger abzulecken begann, fröstelte sie. Sie hielt es zunächst für eine Reaktion auf den Ekel, den die abscheuliche Mahlzeit in ihr hervorgerufen hatte.

Aber auch Bosketch sah sich, nachdem er seine schmatzende Tätigkeit beendet hatte, verwundert um und meinte:

"Es wird kalt, nicht wahr?"

Marboo wandte sich um und blickte aus dem Fenster. Über dem Tal lag ein düsterer roter Schimmer. Sie hatte, als NATHAN noch im Tiefschlaf lag und das Klima der Erde sich selbst überließ, manchen Sandsturm miterlebt, der aus den allmählich wieder zur Wüste werdenden Steppen der Gobi blies.

Vor solchen Stürmen hatte sich Medaillons orangegelber Glutball gewöhnlich in eine trübe, rote Scheibe verwandelt, die man mit bloßem Auge ansehen konnte, ohne dabei Schmerz zu empfinden. Aber gleichzeitig waren die Temperaturen gestiegen. Unmittelbar vor einem Sandsturm brütete gewöhnlich mörderische, stickige Hitze über dem Land. Jetzt war es anders. Die Temperaturen waren am Sinken.

Bosketch herrschte die beiden Roboter an:

"Sorgt für Wärme! Wie soll ich meine letzten Tage in Würde verbringen, wenn ich dabei frieren muß?"

Einer der Roboter entfernte sich. Der andere zog sich in den Hintergrund des pompösen Raumes zurück und wartete dort auf Bosketchs weitere Befehle. Kurze Zeit später wurde es ein wenig wärmer. Aber das hielt nicht lange an.

Die Villa des Obmanns, errichtet in einer Zeit, da die Umgebung von Terrania City infolge lokaler Klimakontrolle zu den warmen Gegenden der Erde zählte, verfügte nur über ein dürfiges Klimatisierungssystem.

Die Kälte gewann rasch die Oberhand. Draußen wurde es rasch dunkler. Marboo trat ans Fenster. Ihr Blick ging nach Nordosten das Tal hinab. Der Himmel war klar. Sie konnte die Sonne nicht sehen, weil sie um diese Zeit im Südwesten stand.

Aber es fiel ihr auf, daß die Gegenstände draußen keinen Schatten mehr warfen.

Da ahnte sie plötzlich, daß Medaillons Verfall rascher vonstatten ging, als man bisher angenommen hatte.

Die Sonne, die seit einhundertfünfundzwanzig Jahren die Erde wärmte, war im Begriff zu sterben. Marboo hatte Angst. Gleichzeitig aber hoffte sie, daß Medaillon ihr die Gelegenheit geben würde, auf die sie wartete, seitdem Claus Bosketch sie aus Terrania City entführt hatte.

Bosketch schien nicht zu bemerken, daß die Kälte von neuem einsetzte. Er war guter Laune. Er hatte - für seine Begriffe - vorzüglich gespeist, und der Wein war ihm ein wenig zu Kopf gestiegen. Lächelnd sagte er zu seiner Gefangenen:

"Komm, mein Täubchen - ich will dir den Rest des Hauses zeigen. Du sollst sehen, das Claus Bosketch dir bieten kann, was deiner würdig ist."

Er war vorsichtig. Wohin er auch immer ging, er ließ Marboo keine Sekunde lang aus den Augen. Das Haus war weitläufig.

Der Obmann von Plophos mußte einen Hang zum Altmodischen gehabt haben. Obwohl auch zu seiner Zeit Antigravschächte schon gängige Wohntechnik gewesen waren, gab es in der Villa außer zum Befördern von Lasten keinen einzigen solchen Schacht.

Das Haus besaß drei Etagen. Die Stockwerke waren durch Treppen miteinander verbunden, und nur wenige davon waren als Rolltreppen ausgebildet.

Claus Bosketch zeigte Marboo einen verschwenderisch ausgestatteten Raum nach dem andern. Sein Wahnsinn machte Fortschritte. Hatte er vor kurzer Zeit noch von dem Herrn gesprochen, der einst hier wohnte, so war jetzt nur noch die Rede von "meinem Haus".

Ab und zu klatschte Bosketch in die Hände und zitierte ein paar Robotdiener herbei, nur um sie sofort wieder zu entlassen.

"Sie gehorchen mir alle", grinste er dazu. "Mein Wille ist ihr Gesetz."

Sie befanden sich in der obersten Etage. Ein Korridor lief die rückwärtige, nach Südwesten zeigende Seite des Hauses entlang.

An einem der Fenster blieb Marboo stehen und sah hinaus.

Sie blickte auf den Berghang, der hinter der Villa des Obmanns aufragte. Sie wunderte sich über den weißen Belag, der sich auf dem Gras niedergeschlagen hatte, bis sie voller Schreck erkannte, daß es Reif war.

Sie sah zum Himmel empor. Er hatte eine merkwürdig violette Färbung angenommen. Medaillon war bereits hinter der Bergkuppe verschwunden. Es wurde rasch dunkel.

Zur linken Hand lagen ein paar Türen. Weiter hinten im Gang führte eine enge Treppe zur zweiten Etage hinab. Claus Bosketch war mittlerweile des Herumzeigens müde geworden.

Er öffnete die Türen nur noch kurz, ließ Marboo einen Blick in den dahinterliegenden Raum werfen und sprach längst nicht mehr so überschwänglich über den "stilvollen Rahmen", in dem er seine letzten Tage

vollbringen wollte.

Als sie die Treppe erreichten, die nach unten führte, setzte der Sturm ein. Er kam mit einem Schlag. Das Haus erzitterte.

Das Knallen zuschlagender Türen hörte sich an wie eine Serie von Pistolenschüssen. Ein paar Sekunden lang war es finster, nachdem sich draußen der Himmel verdunkelt hatte.

Dann schaltete sich automatisch die Innenbeleuchtung ein. Draußen heulte und fauchte der Sturm. Marboo spürte, wie es von Augenblick zu Augenblick kälter wurde.

Claus Bosketch war erschrocken. Er stand in der Nähe der Treppe.

"Was ist das?" stieß er hervor. "Was geht da draußen vor?"

Marboos Reaktion war instinktiv.

"Sieh dort!" schrie sie und zeigte die Treppe hinab.

Bosketsch fuhr herum. Er beugte sich nach vorne, um besser sehen zu können. Da warf Marboo sich gegen ihn. Sie war von der äußeren Erscheinung her eher eine zierliche Gestalt.

Aber in diesem Angriff ballten sich die Verzweiflung und der Zorn, die Marboo im Laufe der Stunden in sich aufgestaut hatte.

Sie traf Bosketch mit ungeheurer Wucht. Der Stiernackige stieß einen gurgelnden Schrei aus, ruderte mit den Armen in der Luft und kippte schließlich vornüber. Mit donnerndem Getöse stürzte

er die Treppe hinab. Unten, vor der letzten Stufe, blieb er reglos liegen.

Er hatte die Augen geschlossen. Er war bewußtlos. Marboo atmete auf. Sie hatte ihn nicht töten wollen.

Wie von Furien gehetzt raste sie durch den Gang und hastete auf der anderen Seite die Treppe hinunter ins mittlere Geschoß. Vor den Fenstern war es stockdunkel.

Der Sturm nahm mit jeder Sekunde an Wucht zu. Über eine weitere Treppe erreichte Marboo das Erdgeschoß.

Der große Raum, in dem sie Bosketch beim Essen zugesehen hatte, war mittlerweile aufgeräumt. Marboo erinnerte sich, hier ein altmodisches Radiokom-Gerät gesehen zu haben.

Sie hämmerte auf die Ruftaste und wartete voller Verzweiflung, daß der Bildschirm irgendeine Reaktion zeige. Aber die Bildfläche blieb dunkel. Das Gerät war außer Betrieb.

In diesem Augenblick hörte sie hinter sich ein Geräusch.

Sie wirbelte herum. Sämtliche Türen hatten sich geöffnet. Unter jeder stand einer der grotesken Roboter, die Claus Bosketch seine Diener nannte.

"Ihr müßt mir helfen!" rief Marboo ihnen zu. "Bosketch hat mich entführt! Ich muß nach Terrania City zurück!"

Einer der Roboter trat näher. In archaischem Interkosmo erklärte er: "Es gereicht uns zu großem Bedauern, daß wir deinen Wunsch nicht erfüllen können.

Der Befehl des Herrn lautet, dich nicht aus diesem Gebäude entkommen zu lassen, bis der Weltuntergang eintritt."

Ein paar Sekunden lang starnte Marboo das Maschinenwesen an, unfähig zu glauben, daß die vernichtenden Worte wirklich gesprochen worden waren - daß sie wirklich in diesem Haus gefangen war, obwohl sie Claus Bosketch besiegt hatte.

Dann brach sie schluchzend zusammen.

8.

Gegen 15 Uhr am 28. Juni 3585 allgemeiner Zeit würde Julian Tifflor durch mehrmaliges Pfeifen des Hyperkom-Empfängers in seinem Arbeitszimmer aufgeschreckt. Das wiederholte Signal bedeutete, daß eine Mitteilung höchster Dringlichkeit vorlag.

Er schaltete das Gerät ein. Auf der Bildfläche erschien Schrift. Die Meldung kam von der EX-1950.

Die Nachricht lautete:

"Der Zerfall des Zwergsterns Kobold hat sich auf abenteuerliche Weise beschleunigt. Wenn die Entwicklung so weitergeht, wird Kobold in fünf bis sechs Stunden in den Zustand eines "black hole" eintreten."

Julian Tifflor las die Meldung mehrmals. Erregung packte ihn. Stand der entscheidende Augenblick so unmittelbar bevor? War der 28. Juni 3585 der Tag, an dem die Erde zu ihrem angestammten Standort zurückkehrte?

Hastig tippte er die Antwort in die Tastatur.

"Tifflor verstanden. Ich erwarte ständig einen neuen Bericht - häufiger, falls die Lage sich weiterhin zuspitzt."

Zwanzig Sekunden später erhielt er die Bestätigung, daß seine Nachricht erhalten worden war. Er rief nach Henry.

"Es hat gefunkt, wie?" fragte er, als er eintrat.

Julian Tifflor war leicht verwirrt.

"Wie meinst du das?"

"Die kritische Phase ist angebrochen, habe ich recht?"

"Du wirst mir allmählich unheimlich, Henry", sagte Tifflor. "Woher weißt du das?"

"Ich habe deine Stimme durch den Vokoder laufen lassen", antwortete Henry. "Das Bit-Muster ist völlig ungewöhnlich."

Fast hätte ich deine Stimme nicht erkannt. Du mußt ziemlich aufgereggt sein. Und was könnte dich dieser Tage aufregen?"

Tifflor lächelte.

"Du hast recht, Henry. Es sieht so aus, als kämen wir heute noch zum Zuge."

"Mit Terra News?"

"Ja. Ruf sie an und sag den Leuten Bescheid, daß ich wahrscheinlich in - sagen wir: fünf bis sieben Stunden meine Erklärung abgabe."

"Wird gemacht", bestätigte Henry und war im nächsten Augenblick verschwunden.

9.

Walik Kauk sträubte sich gegen das Erwachen. Er fühlte sich am ganzen Körper zerschlagen und völlig erschöpft. Sein einziger Wunsch war, zwanzig Stunden lang zu schlafen.

Aber da war irgend etwas, das seinen Kopf hin- und herbewegte. Und schließlich fiel ihm Marboo ein. In der nächsten Sekunde war er hellwach.

Er lag auf dem Boden. Über sich sah er das Gesicht des Ka-zwo. Augustus' Hände waren in stetiger Bewegung. Er tippte Walik abwechselnd gegen die rechte und die Linke Schläfe. Das war, was Waiik am Einschlafen gehindert hatte.

Er stemmte sich in die Höhe.

"Was ist los?" fragte er. "Ist das die Villa des Obmanns?"

"Ja", antwortete der Ka-zwo und deutete auf die geborstene Tür. "Dort sind wir hereingekommen."

"Wir?"

"Ja. Du warst ein wenig von Kräften. Ich mußte dich tragen."

"Wo sind Ver und Sepi?"

"Ich verlor sie aus den Augen, als ich mich um dich kümmern mußte. Sie waren auf dem richtigen Kurs. Wenn nichts Drastisches geschehen ist, müßten sie längst im Innern des Hauses sein."

"Wie ist die Lage? Alles ruhig?"

"Ich konnte dich nicht allein lassen", antwortete Augustus. "Aber ich habe ein wenig herumgehörcht.

Von Claus Bosketch und Marboo vorläufig keine Spur. Aber es sind wenigstens fünfzehn Roboter in diesem Gebäude aktiv.

Es handelt sich um alte Modelle. Sie werden uns keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten."

"Wie lange war ich bewußtlos?" wollte Walik wissen.

"Vier Minuten und einunddreißig Sekunden, um genau zu sein."

Walik wandte sich um und musterte die zerbrochene Tür. Draußen heulte der Sturm. Es war immer noch bitter kalt.

Es war möglich, daß jemand im Innern des Hauses das Geräusch gehört hatte, das das Aufbrechen der Tür verursacht hatte.

"Wir suchen uns am besten einen anderen Standort", antwortete Augustus. "Rechts über uns liegt die große Freitreppe mit der Veranda. Dieser Gang mündet auf eine Rolltreppe, die zum Erdgeschoß hinaufführt."

Walik nickte.

"Los!" sagte er dann. "Worauf warten wir noch?"

Sie eilten den Korridor entlang. Zu beiden Seiten lagen Türen, denen Walik keine Beachtung schenkte. Sie erreichten den Fuß der Treppe. Walik trat auf die Kontaktplatte, die den Auslösemechanismus betätigte.

Es war ihm, als hätten sich die Stufen in Bewegung gesetzt, noch bevor er den Kontakt berührte.

Eine Zehntelsekunde später war er seiner Sache sicher. Die Treppe rollte - aber sie rollte nach unten! Er blickte in die Höhe. Auf den rollenden Stufen kamen drei grotesk geformte Roboter auf ihn zu. Sie

bestanden aus unverkleidetem, schimmerndem Metall. Kugelförmige Schädel, glitzernde Linsensysteme, Arme und Beine mit je drei Gelenken sollten ihnen ein menschenähnliches Aussehen verleihen. In jeder anderen Lage hätten sie Walik zum Lachen gereizt.

Aber diese Roboter trugen schußbereite Waffen. Und der vorderste sagte, während er auf Walik zuglitt: "Der Herr hat befohlen, euch festzunehmen! Ihr seid unsere Gefangenen."

\*

Es vergingen ein paar Stunden. Marboo fror erbärmlich. Manchmal verließ einer der Roboter den Raum, um kurz darauf zurückzukehren. Marboo fragte, wie das weitergehen solle.

Als sie darauf keine Antwort erhielt, verlangte sie, Claus Bosketch zu sehen. Daraufhin antwortete einer ihrer Wächter:

"Der Herr ist noch immer krank. Er wird erst in ein oder zwei Stunden mit dir sprechen können."

Marboo schloß daraus, daß Bosketchs Bewußtlosigkeit anhielt. Der Sturz war schlimmer gewesen, als sie angenommen hatte.

Sie dachte an Walik.

Der Zeitgewinn kam ihr zustatten. Walik hatte wahrscheinlich längst erfahren, daß sie nicht auf dem Mond angekommen war.

Er kannte sie gut. Er war vermutlich längst zu dem Schluß gekommen, daß sie noch auf der Erde war.

Woher aber würde er erfahren, daß Claus Bosketch sie verschleppt hatte? Und wie würde er herausfinden, daß sie in der Villa des Obmanns gefangen gehalten wurde? Marboo hatte großes Zutrauen zu ihrem Mann.

Aber daß er das Rätsel ihrer Entführung löse, war fast zuviel verlangt.

Sie spürte, wie ihr die Finger taub wurden.

"Kann man dieses Haus nicht wärmen?" fragte sie unwillig.

"Die Klimatisierung ist unzureichend", antwortete einer der Roboter. "Die Heizung läuft auf vollen Touren.

Aber mittlerweile ist draußen die Temperatur auf minus zweiundfünfzig Grad abgesunken. Für solche Verhältnisse wurde das Haus nicht gebaut."

Da öffnete sich eine Tür. Marboo wandte sich um und erstarnte vor Schreck, als sie Claus Bosketch erblickte. Er befand sich in Begleitung eines der Roboter. Der Robot stützte ihn.

Bosketch humpelte, und sein Gesicht war schmerzverzerrt.

Er mußte sich bei dem Sturz einiges gebrochen haben.

Als er Marboo sah, grinste er. Sein Gesicht wurde zu einer höhnischen, abstoßenden Grimasse.

"Ich höre, daß es dir kalt ist, mein Täubchen", rief er mit rauer Stimme. "Du wirst dich über die Kälte nicht mehr lange beklagen müssen. Ich will dafür sorgen, daß es dir warm wird. Sehr warm sogar. Heiß, könnte man fast sagen."

Mit der Unterstützung des Roboters schritt er auf die verängstigte Frau zu.

"Das Ende naht!" sagte er dumpf. "Wir haben wahrscheinlich nicht einmal mehr einen Tag. Du kommst jetzt mit mir! Die letzten Stunden gehören uns - uns allein. Verstehst du?"

Marboo drückte sich tief in den Sessel.

"Ich warne dich, Bosketch!" schrie sie voller Angst. "Walik und seine Leute sind dir auf der Spur! Sie müssen jeden Augenblick hier auftauchen. Ich glaube - horch! Da sind sie schon!"

Der Sturm hatte für einen Augenblick nachgelassen.

Von irgendwoher drang ein fremdes Geräusch. Es klang, als wäre in weiter Ferne ein Fenster zersprungen. Jeder im Raum hatte das Geräusch gehört. Claus Bosketch sah sich unsicher um.

Sein grobschlächtiges Gesicht war bleich, die Augen hatten tiefe Ränder. Der Sturz mußte ihn schwer mitgenommen haben. Wahrscheinlich war er innerlich verletzt.

"Was war das?" fragte er.

"Wahrscheinlich eine Tür im Keller", antwortete einer der Roboter.

"Was ist mit der Tür?"

"Sie wurde mit Gewalt geöffnet - dem Geräusch nach zu urteilen. Wahrscheinlich hat der Sturm sie eingedrückt."

Claus Bosketch zögerte eine Weile. Dann deutete er der Reihe nach auf drei seiner Diener.

"Seht nach, was das zu bedeuten hat!" befahl er. "Ihr sucht zuerst das Erdgeschoß ab und vergewissert euch, daß niemand eingedrungen ist. Dann seht ihr im Keller nach. Verstanden?"

"Wir haben verstanden", antworteten die drei Roboter einstimmig und machten sich sofort auf den Weg.

Claus Bosketch trat ein paar Schritte näher. Er ging jetzt ohne Unterstützung; aber er humpelte schlümmer als zuvor.

"Du hast mich zum Krüppel gemacht", sagte er zu Marboo.

"Du wirst dafür büßen!"

"Du kannst niemand außer dir selbst verantwortlich machen", antwortete Marboo standhaft. "Ich bin nicht aus freien Stücken hier. Ich habe das Recht, mich gegen dich zu wehren."

Bosketch schlug sich mit der Faust gegen die Brust.

"In diesem Haus gilt nur das Recht des Stärkeren - und der Stärkere bin ich!" schrie er wütend.

In diesem Augenblick geschah das Unglaubliche. Aus einer Ecke des Raumes erklang ein meckerndes Lachen, und dann eine schrille Stimme:

"Bist du da ganz sicher, Bosketch? Oder haben andere dir womöglich schon den Rang abgelaufen?"

Mit einem Wutschrei fuhr Bosketch herum.

"Wer sagt das ...?" brüllte er.

Marboos Blick wanderte voller Staunen zu dem alten Fernsprechgerät, das sie vor Stunden in Betrieb zu nehmen versucht hatte, kurz bevor die Roboter sie festnahmen. Sie hatte gedacht, es handele sich um einen Radikom.

Es war ihr nicht gelungen, ihn anzuschalten. Jetzt dagegen funktionierte er einwandfrei. Marboo begriff instinktiv, woran das lag. Das Gerät gehörte zu einer hausinternen Sprechanlage.

Es war nicht dafür gedacht, eine Verbindung in die Stadt herzustellen.

"Wer?" fragte die schrille Stimme spöttisch. "Kennst du mich nicht wieder, Bosketch?"

In unbeherrschem Grimm stürzte der Stiernackige sich auf den Interkom.

"Und ob ich dich kenne!" röherte er. "Sepi Altamare, der hinterhältige Fuchs! Sprich dein letztes Gebet, Sepi!

Denn ich komme jetzt, um dich zu holen!"

Mit einem wütenden Ruck riß er das Gerät aus der Halterung und schleuderte es zu Boden. Dann fuhr er herum.

"Durchsucht das ganze Haus!" schrie er die Roboter an. "Findet den Eindringling und bringt ihn hierher zu mir!"

Die Roboter eilten davon. Sekunden später war der große Raum leer bis auf Claus Bosketch und seine Gefangene, Marboo. Bosketchs Augen glühten in einem eigenartigen Licht.

Mit unbeholfenen Schritten kam er auf die junge Frau zu.

"Jetzt sind wir allein!" stieß er heiser hervor. "Wozu doch länger warten? Deine Buße beginnt jetzt - in diesem Augenblick!"

Marboo sprang auf. Es erschien ihr nicht zu schwer, Bosketch davonzulaufen. Er humpelte so stark, daß er sie nicht allzu weit würde verfolgen können. Sie spähte zu dem Ausgang hinüber, der ihr am nächsten lag.

"Überleg dir das mit dem Fortlaufen!" verhöhnte sie Bosketch.

Sie sah sich nach ihm um und erkannte, daß er seine Vorbereitungen getroffen hatte. In der mächtigen Pranke seiner rechten Hand schimmerten matt die Umrisse eines schweren Schockers.

Da wußte Marboo, daß jetzt nur noch ein Wunder sie retten konnte.

Augustus schob Walik Kauk einfach beiseite und stellte sich vor die drei altmodischen Roboter hin.

"Bevor wir uns gefangen nehmen lassen, wollen wir eure Legitimation sehen", erklärte er.

"Es gibt keine Legitimation", antwortete der vorderste Robot.

"Es muß sogar eine geben", verbesserte ihn der Ka-zwo. "Laut Gesetz hat jedes nichtorganische Lebewesen beim örtlichen Kontrollelement registriert zu sein. Ich verlange, daß ihr diese Registration nachweist.

"Wir sind nicht registriert", lautete die Antwort.

"Davon muß ich das Kontrollelement in Kenntnis setzen", erklärte Augustus. "Ihr werdet wahrscheinlich sofort deaktiviert werden."

"Dieser Vorschlag ist nicht akzeptabel", sagte sein Gegenüber. "Wir haben den Befehl, euch gefangen zu nehmen."

"Ich wiederhole, daß ein nichtorganisches Lebewesen zur Gefangennahme eines organischen Lebewesens einer Legitimation bedarf", reagierte der Ka-zwo unbeirrt. "Es liegt an euch, diese Legitimation sofort zu beschaffen."

"Welches ist die Prozedur?"

"Sprecht mir nach! Alle!"

"Was sollen wir nachsprechen?"

"Ich sage es euch vor: Am Atlantik in die alabastrisch glitzrig' Flut..."

Gehorsam sprachen die drei plophosischen Roboter das sinnlose Kauderwelsch nach. Und plötzlich geschah etwas Seltsames.

Die drei Maschinenwesen setzten sich in Bewegung. In völlig unkoordinierter Weise schlenkerten sie Arme und Beine, gerieten einander dabei in den Weg und prallten gegen die Wände des Ganges. Walik und Augustus wichen ihnen aus, so gut es ging.

Die merkwürdige Vorstellung dauerte etwa eine halbe Minute, da kamen die Roboter auf einmal zum Stillstand.

Einer ging zu Boden und blieb reglos liegen, die andern beiden erstarrten mitten in der Bewegung zu grotesken Statuen.

Walik Kauk sah Augustus ernst an.

"Was ist eine alabastrisch glitzige Flut?" fragte er.

"Ein Bitmuster mit Fehler", antwortete der Ka-zwo ebenso ernsthaft.

"Flut ist der Fehler?"

"Ja. Diese altmodischen Robottypen sind leicht beeinflußbar, wenn man den Trick kennt. Erinnerst du dich an die Feinsprecher der Kaiserin von Therm, von denen die Besatzung der SOL berichtete?"

"Ja. Sie hatten einen gesprochenen Informationskode, in dem Silben mit a ein gesetztes Bit und Silben mit i ein Nullbit darstellten - oder umgekehrt."

"Nein, so war es. Der Hintergrund ist der, daß Vokoder, besonders solche der älteren Bauarten, die Vokale a und i am leichtesten voneinander unterscheiden können. Dasselbe Prinzip wurde auch von der terranischen Robotentechnik des dritten Jahrtausends verwendet. Die Plophoser hatten natürlich keine eigene Robotologie. Sie konstruierten Roboter nach den Regeln, die auf der Erde entstanden waren. Durch den scheinbar sinnlosen Satz habe ich die Elektronik unserer drei Freunde hier darauf aufmerksam gemacht, daß sie in Kürze einen Befehl zur Änderung ihres Basisprogramms erhalten wird. Dann kam "Flut", und mit dem u wußten sie nichts anzufangen. Das Basisprogramm begann zu kreisen. Schließlich trat der Timeout-Mechanismus in Kraft und schaltete die Roboter ab."

Walik musterte den Ka-zwo noch immer.

"Allmählich wirst du mir unheimlich", bekannte er. "Woher weißt du das alles? Es kann unmöglich von Anfang an in deinem Wissensschatz enthalten gewesen sein."

"Oh nein, das war es nicht", antwortete Augustus. "Aber ich benütze jede Gelegenheit zum Lernen. Denn wozu..."

Walik Kauk erfuhr nicht, was Augustus weiter sagen wollte. Von irgendwoher gellte ein Schrei. Walik explodierte förmlich.

Wie aus der Pistole geschossen, raste er die abwärts gepolte Treppe hinauf.

"Das war Marboo!" rief er dem Roboter zu.

\*

Ein Gedanke schoß Marboo durch den Kopf. Sie war sicherer, wenn sie bewußtlos war! Wie wollte Bosketch sie quälen, wenn sie ihr Bewußtsein verloren hatte? Sie fuhr herum und hastete auf den Ausgang zu.

"Stehen bleiben!" fuhr Bosketch sie an.

Aber Marboo hörte nicht auf ihn. Noch zwei, drei Schritte, und sie hatte den Ausgang erreicht! Vielleicht würde Bosketch nicht einmal schießen! Sie hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da hörte sie das häßliche, durchdringende Singen des Shockers. Eine Welle aus peinigendem Schmerz schlug über ihr zusammen. Sie schrie auf - dann wußte sie nichts mehr.

Claus Bosketch humpelte schwerfällig heran.

Zornig musterte er die Bewußtlose.

"Dumme Gans!" knurrte er. "Mußtest du das tun?"

Aus einer Richtung, aus der er es am wenigsten erwartet hatte, kam ihm Antwort.

"Was blieb ihr anderes übrig, du Scheusal?"

Claus Bosketch zuckte zusammen, als hätte er einen Peitschenschlag erhalten. Er wollte sich umdrehen, aber ein gesunder Instinkt bewahrte ihn davor. Noch hielt er die Waffe schußbereit in der Hand. Der, der dort plötzlich in seinem Rücken aufgetaucht war, hätte ihn unweigerlich niedergeschossen.

"Höre ich recht?" stöhnte Bosketch. "Bist du das, Ver?"

"Ja, das bin ich", lautete die Antwort. "Gerade noch zur rechten Zeit, wie mir scheint. Sepi wird gleich

zur Stelle sein.

Es dürfte ihm nicht schwer fallen, deine altmodischen Roboter an der Nase herumzuführen."

Mit donnerndem Krach zerbarst in diesem Augenblick die Tür des Haupteingangs. Fassungslos sah Claus Bosketch zwei Männer durch die Bresche stürmen - einen Mann und einen Roboter vielmehr.

Wie durch einen wabernden Schleier, den die Furcht vor seinen Augen erzeugte, erkannte er Walik Kauk, das Haar ins Gesicht

herabhängend, aus mehreren Wunden blutend, die die zusammenbrechende Tür ihm gerissen hatte. Kauk trug einen schweren Blaster. Eine Sekunde lang zielte die glühende Mündung auf Claus Bosketch. Dann senkte sich der Lauf der Waffe.

"Abgerechnet wird später", sagte er mit dumpfer Stimme. "Augustus, nimm Marboo auf ..."

Da meldete sich aus einer anderen Ecke Sepi Altamares schrille Stimme.

"Das sind vielleicht Roboter, sage ich euch!" rief er.

"So dumm wie ..."

Ein unheimliches, knirschendes Geräusch nahm ihm das Wort vom Mund. Ein scharfer Ruck fuhr durch den Boden des Raumes. Das große Fenster barst mit dröhnendem Knall. Eiskalter Wind fegte herein.

"Ein Wirbel!" schrie Walik Kauk. "Alles 'raus, bevor wir hier lebendig begraben werden!"

Augustus sprang als erster davon. Er trug die bewußtlose Marboo auf den Armen. Walik hastete hinter ihm her, gefolgt von Ver Bix und Sepi Altamare. Das Haus wankte. Walik prallte gegen eine Wand, stieß sich von ihr ab, hatte plötzlich Stufen unter den Füßen und stürmte eine breite Treppe hinab.

Eisiger Wind fauchte ihm entgegen, aber das Heulen des Sturms wurde übertönt von einem Bersten und Krachen, das sich anhörte, als habe sich die Erde aufgetan und sei dabei, eine ganze Stadt zu verschlingen.

Irgend jemand drängte Walik nach rechts. Das war sein Glück. Denn sonst hätte er den Gleiter verfehlt, der auf dem offenen Hof geparkt stand. Es mußte Bosketchs Fahrzeug sein.

In diesem Augenblick schien es der einzige sichere Platz weit und breit. Augustus öffnete das Luk.

Behutsambettete er Marboo auf einen der gepolsterten Sitze, dann trat er beiseite, um Walik, Sepi und Ver einsteigen zu lassen. Er selbst kam als letzter an Bord.

"Übernimm das Steuer!" befahl Walik. "Versuch', ob wir unser Fahrzeug erreichen können. Wenn nicht, halte dich klar von den Bergen!"

Mit Mühe brachte Augustus den Gleiter vom Boden ab. Der Sturm wollte ihn packen und mit sich davonreißen. Aber mit der Geschwindigkeit einer vorzüglichen Positronik reagierte der Ka-zwo auf die geringfügigsten Schwankungen der Windintensität.

Er bugsierte das Fahrzeug aus dem Hof hinaus und nahm Kurs auf die südöstliche Talwand.

Gerade begann Walik, wieder Hoffnung zu schöpfen, da geschah das Unheil.

Die Nacht wurde plötzlich hell. Ein geisterhaftes Leuchten durchdrang die Finsternis. Unwirkliches, blaßblaues Licht umhüllte das schwankende Fahrzeug.

"Das Triebwerk zieht keine Leistung mehr", erklärte Augustus.

Das war vorläufig das letzte, was Walik zu hören bekam. Er hatte das Gefühl schwerelosen Fallens. Dann gab es einen donnernden Krach. Er wurde mit voller Wucht gegen ein hartes Hindernis geschleudert und verlor augenblicklich das Bewußtsein.

\*

Irgend etwas störte ihn. Er hätte gerne noch geschlafen, denn er war so unglaublich müde. Aber die Störung hielt an. Sie kitzelte ihn an der Nase und führte schließlich ein kräftiges, explosionsartiges "Aaab-tzie-eh!" herbei.

Das brachte Walik zu sich - nicht zuletzt, weil die ruckartige Bewegung einen bohrenden Kopfschmerz ausgelöst hatte.

Er öffnete vorsichtig die Augen und blinzelte in unwahrscheinlich helles Licht.

Da fiel ihm Marboo ein. Plötzlich war alle Trägheit wie wegewischt. Er richtete sich auf. Neben ihm saß Augustus und starre in stoischer Gelassenheit durch das Bugfenster.

Marboo lag auf der gepolsterten Bank. Auch Ver Bix und Sepi Altamare lagen bequem ausgestreckt und schienen zu schlafen.

Sepi hatte eine große Beule davongetragen, die seine knöcherne Stirn zierte. Ver schien völlig unverletzt.

Der Gleiter stak mit dem Heck im aufgewühlten Talboden.

Das hintere Fahrzeugteil mit dem Triebwerk war eingedrückt.

Die Heckkarosserie hatte sich erheblich verformt und dadurch den größten Teil des Aufprallschocks neutralisiert. Aus dem Bugfenster sah man die Bergkette im Südosten, auf deren Hängen sich das erste Grün unter dem von dem nächtlichen Sturm aufgewirbelten Staub zeigte. Manche Stellen aber waren braun und wirkten trostlos. Sie waren der bitteren Kälte zum Opfer gefallen.

Der Himmel war blau und wolkenlos. Die Sonne stand im Osten, erst eine Handbreit über dem Horizont. Walik sah auf die Uhr.

Er war fünf Stunden lang bewußtlos gewesen.

"Was ist geschehen?" fragte er den Roboter.

Augustus schüttelte den Kopf.

"Ich weiß es nicht", antwortete er.

Walik öffnete das Luk. Klare, frische Luft schlug ihm entgegen.

Er stieg aus und bewegte die Glieder, um festzustellen, ob er bei dem Absturz einen Schaden davongetragen hatte. Es schien alles in Ordnung - bis auf den Schädel. Der brummte gottsjämmerlich. Walik ging um das Fahrzeug herum und blickte in die Richtung, in der sich die Villa des Obmanns befand.

Was er sah, zog ihm das Herz zusammen. Das mächtige Gebäude war nur noch ein Trümmerhaufen, kaum zwei Mannshöhen hoch. Wenn Claus Bosketch sich nicht rechtzeitig ins Freie gerettet hatte, dann lebte er jetzt nicht mehr.

Walik eilte hinüber. Der Gleiter war nicht weiter als zweihundert Meter von dem Haus entfernt abgestürzt. Der Hof war zur Hälfte von Trümmern bedeckt. Walik räumte einige von ihnen beiseite.

Er wollte wenigstens bis zur Freitreppe vordringen.

Er fand Claus Bosketch. Bosketch hatte anscheinend im letzten Augenblick erst begriffen, daß das Haus zur Falle für ihn wurde.

Er war geflohen, aber am Fuß der Treppe hatten die Trümmermassen ihn unter sich zermalmt.

Bedrückt kehrte Walik zum Gleiter zurück. Unterwegs musterte er die Landschaft ringsum, und es wurde ihm merkwürdig rasch leichter ums Herz. Es war etwas an diesem frühen Morgen, das Trauer und Bedrücktheit nicht duldet. Walik hatte ein paar spöttische Gedanken bezüglich Payne Hamiller, der vor weniger als zwölf Stunden den raschen Untergang der Sonne Medaillon prophezeit hatte. Möchte wissen, wie er sich das erklärt, wunderte sich Walik. Sie strahlt schöner als je zuvor!

Als er den Gleiter erreichte, sah ihm Marboo entgegen.

Sie sprang von der hohen Bordkante des Luks herab und fiel ihm geradeswegs in die Arme.

"Bosketch ...", sagte sie. "Wie geht es ihm?"

Er strich ihr übers Haar und antwortete:

"Wie es den Schurken in den alten Abenteuerromanen geht.

Das Schicksal hat ihn erwischt."

Sie stemmte sich von ihm fort und sah ihn fragend an.

"Ist er...?"

"Tot!" sagte Walik dumpf.

Ein Schleier senkte sich über ihre Augen. Sie wirkte verwirrt und traurig zugleich. Aber dann sah sie auf, ihr Blick ging in die Runde - und es geschah mit ihr, wie es mit ihm geschehen war:

sie wurde mit einemmal wieder heiter.

"Welch ein wunderschöner Morgen", sagte sie und schien Claus Bosketch schon längst wieder vergessen zu haben.

In diesem Augenblick rief Sepi Altamares schrille Stimme aus dem Inneren des Gleiters:

"Was ist das für ein Licht? Ich dachte, Medaillon liegt im Sterben!"

Da schoß Walik ein gänzlich verrückter Gedanke durch den Kopf. Er versuchte ihn abzuschütteln, aber der Gedanke blieb. Er blickte in Richtung des glänzenden Sonnenballs, aber die Helligkeit war so gewaltig, daß er geblendet die Augen schloß.

"Das kann doch nicht sein!" murmelte er verstört.

Hastig aktivierte er den Minikom an seinem Handgelenk.

Ohne jegliche Verzögerung bekam er das bestätigende Piep-Zeichen. Aus dem winzigen Empfänger drang Jentho Kanthalls offenbar belustigte Stimme:

"Seid ihr endlich wieder bei euch, ihr Langschläfer? Vor ein paar Stunden sprach ich mit Augustus. Er sagte, ihr hättet euch alle die Schädel angerannt und wäret für ein paar Stunden nicht zu sprechen."

"Jentho ...", sagte Walik in drängendem Tonfall.

"Wie steht's bei euch?" tönte Kanthalls Stimme aus dem Empfänger. "Augustus sagt, es hat keinen ernsthaften Schaden gegeben. Stimmt das?"

"Jentho...!"

Waliks Ungeduld wuchs.

"Hoffentlich sind die Leute in der Stadt ebenso leichten Kaufs davongekommen", sagte Jentho Kanthall, der Waliks Zwischenrufe nicht zu bemerken schien.

"Jentho!" schrie da Walik Kauk.

"Was ist? Warum schreist du so?"

"Jentho - was ist das für eine Sonne dort am Himmel?"

Eine kurze Pause trat ein. Jentho Kanthall mochte auf diesen Augenblick gewartet haben. Er hatte erfahren, daß Walik und seine Begleiter im entscheidenden Augenblick das Bewußtsein verloren hatten. Es war sein Plan gewesen, sie beim Aufwachen kräftig zu verspotten.

Aber jetzt, als er Rede und Antwort stehen mußte, packte ihn der heilige Schauder angesichts des wahrhaft Unbegreiflichen. Er brachte es nicht mehr fertig zu spotten.

"Das ist Sol, Walik", antwortete er ernst.

10.

Es war Kershyl Vanne, der Julian Tifflor das entscheidende Signal gab. Auch diesmal war die Kommunikation auf reine Datenübertragung beschränkt. Kobold war in das Stadium eines "black hole" eingetreten und überschüttete seine Umgebung mit hyperenergetischen Störeinflüssen, die jede andere Art der Verständigung mit großen Risiken behaftete.

"Das Schwarze Loch namens Kobold ist zusätzlich aktiv geworden", begann die Nachricht. "Nach allem, was wir wissen, kann das nur bedeuten, daß Erde und Mond binnen kürzester Zeit im Solsystem rematerialisieren werden."

Henry, der Berater, stand bereit.

"Frag ihn, ob er seiner Sache sicher genug ist, daß der Prätendent die Fernsehleute alarmieren kann", befahl Julian Tifflor.

Henry tippte die entsprechende Frage in die Tastatur der Konsole. Etwa zwanzig Minuten später erschien die Antwort:

"Mehr als neunundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit. Das sagt ein Konzept. Bildübertragung steht Gewehr bei Fuß. Wir nehmen an, daß es keine Störungen mehr geben wird, sobald der Transmissionsprozeß beendet ist."

Julian Tifflor nickte.

"Was soll ich ihm antworten?" fragte Henry.

"Gib ihm ein Okay, und dann leg die Leitung von Terra News herein!"

Henry sendete "okay". Dann nahm er in aller Eile ein paar Schaltungen vor. Auf den Kanälen von Terra News wurde das Programm im selben Augenblick unterbrochen. Julian Tifflor sah auf die Uhr.

Es war 20:21 am 28. Juni 3585 allgemeiner Zeitrechnung.

Der Prätendent begann zu sprechen:

"Bürger von Gää - oder wenigstens die unter euch, die in diesem Augenblick ein Programm der Terra News sehen: ihr mögt unwillig darüber sein, daß ich euch in eurer Beschaulichkeit störe.

Aber ich habe, meine ich, ausreichenden Grund."

Aus den Augenwinkeln beobachtete er den großen Bildschirm an der Wand seines Arbeitszimmers. Ein Bild begann, darauf zu entstehen. Es flackerte zunächst, wurde aber schnell ruhig.

Der Hintergrund bestand aus einem Lichtteppich von Sternen.

Im Vordergrund, durch positronische Hilfsmittel akzentuiert, stand ein leuchtender, gelber Stern.

"Ihr habt euch über das Projekt PILGERVATER geärgert", fuhr Julian Tifflor fort. "Ihr habt euch gefragt, wie die, die ihr selbst zu Regierenden bestellt habt, euch zumuten können, diese blühende Welt zu verlassen, um ins Ungewisse zu ziehen und eurer Heimatwelt nachzujagen, Terra, die sich in einer fremden Milchstraße befindet, von der man nicht einmal weiß, wie weit sie entfernt ist. Und die ganze Zeit über habt ihr die falsche Frage gestellt!"

Auf der Bildfläche erschienen, als eilten die Aufnahmegeräte in einem blitzschnellen Zoom auf sie zu, die Umrisse der sechzehn Raumschiffe, aus denen Coden Gonz' Flottille bestand.

Die Kamera schwenkte und erfaßte einen Punkt mitten in der Schwärze des Alls, an dem in diesem Augenblick ein nebliges Gebilde zu entstehen begann. Der Nebel blähte sich auf und wurde durchsichtig. In seinem Innern erschienen zwei Objekte - ein großes und ein kleines.

Die Aufnahmegeräte strebten auf die beiden zu. Sie wuchsen ins Blickfeld. Auf dem größeren wurden

die Kontinente der Erde erkennbar, das kleinere zeigte das aus unzähligen Archivbildern bekannte, pockennarbiges Gesicht des Mondes.

Dasselbe Bild, das Julian Tifflor an der Wand seines Arbeitszimmers sah, erschien in diesem Augenblick auf den Bildempfängern aller derer, die auf die Kanäle von Terra News geschaltet hatten.

"Ihr seht", sagte der Präsident, "was dort vor sich geht. Der Plan der Vollendung wird abgeschlossen.

Das Unternehmen PILGERVATER verlangt von uns nicht, daß wir uns auf eine Reise ins Ungewisse begeben.

Es geht nur darum, die Heimatwelt der Menschheit von neuem zu besiedeln. Und diese Heimatwelt befindet sich in diesem Augenblick wieder in unserer Nähe - in einer Distanz, die so gering ist, daß selbst die plumpsten unserer Raumschiffe sie mühelos durchqueren können."

Der Nebel war vollends verschwunden.

Erde und Mond boten einen wundervollen Anblick.

Die Aufnahmegeräte der EX-1950, mehr aber noch die eigens für diese Sendung programmierten Sondereffekt-Zusätze, brachten ein Wunder zustande. Die Menschheit auf Gaa sah, wie Terra und Luna ins Solsystem zurückkehrten!

Julian Tifflor schloß:

"Ihr habt das Ungeheuerliche beobachtet. Die Erde ist zurückgekehrt. Wir hier auf Gaa erheben nicht den Anspruch, auch nur in der geringsten Weise zu diesem wunderbaren Vorgang beigetragen zu haben.

Der, bei dem wir uns bedanken müssen, ist einer, den wir mit dem nichtssagenden Titel Superintelligenz belegt haben - ein Wesen namens ES. Die unter euch, die wie ich empfinden, mögen sich mit mir bei einem noch weitaus Höheren bedanken.

Nachdem wir aber unseren Dank gesagt haben, erkennen wir alle, was unsere nächste Aufgabe ist. Das Unternehmen PILGERVATER ist kein unmögliches Unterfangen mehr, wie wir bisher geglaubt haben.

Unsere Heimat ist in unmittelbare Nähe gerückt. Laßt uns alle zusammenarbeiten, damit wir sobald wie möglich wieder Heimatboden unter den Füßen spüren!"

\*

Erde und Mond hatten den Durchgang durch die Transmitterstrecke Medaillon-Kobold ohne nennenswerten Schaden überstanden. Die Gruppe Bosketch hatte, Walik Kauks Rat folgend, die Schutzquartiere im Befehlszentrum Imperium-Alpha aufgesucht und außer ein paar geringfügigen Erdstößen nichts zu spüren bekommen.

Sie waren ebenso überrascht wie Walik, am nächsten Morgen die Sonne unversehrt und strahlend wieder aufgehen zu sehen, und weigerten sich, als man ihnen die Zusammenhänge erklärte, mehrere Stunden lang, zu glauben, daß das Tagesgestirn nicht mehr Medaillon, sondern Sol war.

Auch auf Luna hatte es lediglich eine Serie minderer Erschütterungen gegeben. Von den rund eintausend Leuten, die im Innern des Mondes lebten - die Terra-Patrouille und die Männer und Frauen, die die SOL bei ihrem letzten Besuch ausgeschleust hatte - war niemand auch nur verletzt worden.

So blieb Claus Bosketch das einzige Opfer des einmaligen Ereignisses. Aus Marboos Schilderungen diagnostizierten die Ärzte unter den Wissenschaftlern auf Luna eindeutig, daß Bosketch geisteskrank gewesen sein müsse. Wahrscheinlich hatte er die Krankheit schon länger mit sich herumgeschleppt.

Infolge der Isolierung, die er mit seiner Gruppe gegenüber den anderen Bewohnern von Terra und Luna betrieben hatte, war sie nicht rechtzeitig erkannt worden.

Die Taktik des Überwesens ES war im Nachhinein leicht durchschaubar. Im kritischen Augenblick, als die Einflüsse, die von der sterbenden Sonne Medaillon ausgingen, verheerend zu werden drohten, hatte ES den Zerfallsprozeß derart beschleunigt, daß die Periode der akuten Gefahr auf wenige Stunden verkürzt worden war. In Terrania City gab es geringfügige Schäden an höchstens einer Handvoll von Gebäuden. Man durfte annehmen, daß es in anderen Städten ähnlich aussah. NATHANS Robotkolonnen waren bereits an der Arbeit. In einigen Tagen würden alle Spuren des dramatischen Ereignisses getilgt sein.

Von Luna aus ortete man die Flottille der sechzehn gäanischen Einheiten, die sich auf der Höhe der Marsbahn bewegte. Funkkontakt wurde hergestellt. Die EX-1950 meldete, daß das "black hole", das einst Kobold gewesen war, sich mit hoher

Geschwindigkeit nahezu senkrecht zur Ebene der Planetenbahnen aus dem System entferne.

Das Schwarze Loch war ungewöhnlich stabil, aber für die Sonne und ihre Planeten stellte es keine

Gefahr mehr dar.

Die EX-1950 landete am 29. Juni 3585 allgemeiner Zeitrechnung auf der Erde. Inzwischen waren die Transmitterverbindungen zwischen Terra und Luna wiederhergestellt worden.

Die Mitglieder der Terra-Patrouille sowie Roi Danton und ein Stab von Wissenschaftlern befanden sich in Terrania City, als das mächtige Forschungsschiff auf dem Raumhafen landete.

Der Informationsaustausch dauerte die ganze Nacht hindurch. Roi Danton erfuhr von dem Unternehmen PILGERVATER und entschloß sich spontan, mit seinem Stab an Bord der EX-1950 nach Gää zu reisen und bei der Verwirklichung des Planes mitzuhelfen. Die EX-1950 startete am 30. Juni. An Bord befand sich auch Hotrenor-Taak, der ehemalige Verkünder der Hetosonen.

\*

Am Abend dieses Tages machten Walik und Marboo einen Spaziergang durch die leeren, aber hell erleuchteten Straßen am südwestlichen Stadtrand von Terrania City. Sie hingen ein jeder seinen eigenen Gedanken nach. Plötzlich sagte Walik:

"Ich überlege mir allen Ernstes, ob es nicht Zeit wird, daß wir uns einen Platz irgendwo in der Nähe des Nordpols oder meinewegen am Amazonas suchen."

Marboo blickte ihn verwundert an.

"Warum?" wollte sie wissen.

"Du hast Gonz und Vanne gehört! Das Unternehmen PILGERVATER läuft an. Bald wird es auf der Erde von Menschen wimmeln. Ich bin nicht sicher, daß ich das vertragen kann!"

Es klang grimmig. Marboo lächelte.

"So, wie ich dich kenne, wird es dir nicht schwer fallen", meinte sie. "Im Grunde genommen hast du dich doch schon seit Jahren nach mehr Gesellschaft gesehnt - oder etwa nicht?"

Er seufzte.

"Das mag richtig sein. Aber sich etwas wünschen und es bekommen sind zweierlei Dinge. Jetzt, wo die Invasion der Erde unmittelbar bevorsteht, fange ich an, mich vor ihr zu fürchten."

Marboo lachte. Doch dann wurde sie plötzlich ernst.

"Ich wollte, Claus Bosketch hätte das alles noch mitbekommen können. Er hatte soviel Angst vor dem Ende. Ich glaube, das war es, was ihn in den Wahnsinn trieb."

"Claus Bosketch", antwortete Walik, "war ein Anachronismus.

Er lebte in einer Zeit, die er nicht verstand. Oder vielleicht ist das falsch ausgedrückt. Auch wir verstehen diese Zeit nicht wirklich.

Wir haben keine Ahnung von den ungeheuren Kräften, die am Werk waren, als Erde und Mond durch den Transmitter geschleust wurden.

Aber wir haben uns daran gewöhnt, unerklärliche Dinge über uns ergehen zu lassen und sie zu akzeptieren. Richtig, das ist es! Bosketch hat es nie fertiggebracht.

Er lebte in der Furcht vor dem Unerklärlichen wie der Primitive in der Angst vor dem Blitz."

Er blieb stehen und starre vor sich hin, verwundert über die Einfachheit der Erklärung, die ihm soeben in den Sinn gekommen war.

"Bosketch fehlte ganz einfach der Glaube", sagte er.

\*

Die Menschheit von Gää befand sich im Taumel. Von einem Tag zum andern verschwanden die Vereinigungen, die gegründet worden waren, um das Unternehmen PILGERVATER zu bekämpfen, in der Versenkung. Komitees zur Verwirklichung des Vorhabens sprossen wie Pilze nach einem warmen Regen.

Die Gääner forderten, daß die Aussiedlung so bald wie möglich beginnen solle.

Inzwischen war die EX-1950 angekommen. Für Roi Danton und Julian Tifflor gab es ein Wiedersehen, von dem sie bis vor wenigen Wochen noch geglaubt hatten, es werde sich niemals ereignen.

Abseits des Trubels trafen sich Roctin-Par, der Anführer der aufrüherischen Laren, die vor der Verfolgung durch das Konzil ins Innere der Dunkelwolke geflüchtet waren, und Hotrenor-Taak, der ehemalige Vertreter eben dieses Konzils.

Die beiden Männer standen einander eine Zeitlang schweigend gegenüber. Dann führte Roctin-Par die Hand zur Stirn und exerzierte das alte larische Zeremoniell der Bewillkommnung.

"Wir waren Feinde", sagte er dazu. "Du vertratest das Konzil, ich vertrat die Rebellen. Das Konzil existiert nicht mehr."

Nicht unsere Rebellion hat es zu Fall gebracht, sondern sein eigener Hochmut. Wir brauchen nicht mehr Rebellen zu sein.

Und es besteht keine Notwendigkeit, dich weiterhin als unseren Feind zu befrachten. Ich heiße dich auf dieser Welt willkommen.

Sei unser Gast, solange du willst - und wenn es dir gefällt, werde einer der Unseren."

Da tat Hotrenor-Taak etwas, was er seit Jahren nicht mehr getan hatte: er machte die Geste der Ehrerbietung, indem er beide Hände zum Gesicht führte und die Augen bedeckte. "Ich danke dir, Roctin-Par", sagte er.

\*

Hinter allem Jubel aber blieb eines: die Sorge um Perry Rhodan und die Besatzung der SOL.

**ENDE**